

Ein Dossier von MISEREOR
in Zusammenarbeit mit der Redaktion WELT-SICHTEN.

Gesunde Ernährungssysteme

Die Bekämpfung von Fehlernährung braucht
einen ganzheitlichen Ansatz

MISEREOR
IHR HILFSWERK

Eine ausgewogene Ernährung beugt nicht nur Vitamin-A-Mangel vor. In Niger zeigt CADEV, eine Misereor-Partnerorganisation, wie sich aus lokalen Produkten gesunde Speisen zubereiten lassen.

Foto: CADEV





Msgr. Pirmin Spiegel
ist Hauptgeschäftsführer und
Vorstandsvorsitzender von Misereor.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

bis zum Jahr 2030 soll der Hunger weltweit beendet werden. Darauf hat sich die Weltgemeinschaft zuletzt mit der Verabschiedung der Sustainable Development Goals (SDGs) Ende September 2015 in New York verpflichtet. Wir können und wir wollen dieses Ziel erreichen. Dafür ist aber zunächst ein realistischer Blick auf die Ausgangssituation notwendig.

Jeder dritte Mensch weltweit ist von einer Form der Fehlernährung betroffen und leidet entweder an Unterernährung, Übergewicht und/oder dem Versteckten Hunger. Dieser Mangel an lebenswichtigen Vitaminen und Mineralstoffen wurde lange vernachlässigt, obwohl über zwei Milliarden Menschen weltweit daran leiden. Sie haben keinen Zugang zu der ausgewogenen Ernährung, die ein gutes und gesundes Leben ermöglicht. Mit der Welternährungskonferenz im vergangenen Jahr ist der „Versteckte Hunger“ endgültig in den Fokus der internationalen Strategien zur Hungerbekämpfung gerückt. Das Politikfeld Ernährung wird dabei zum umkämpften Terrain, wo Akteure und Initiativen der Vereinten Nationen, von Regierungen, Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft mit unterschiedlichen Interessen und Lösungsansätzen aufeinander treffen.

Die Beiträge dieses Dossiers stellen den aktuellen Diskussionsstand dar. Gezeigt wird zum Beispiel, wie sich das globale Ernährungssystem auf lokale Konsummuster auswirkt, sich mit dem Vormarsch der Lebensmittelindustrie auch ernährungsbedingte Krankheiten ausbreiten oder wie das Potential von ganzheitlichen Ansätzen genutzt werden kann, um lokale und nachhaltige Ernährungssysteme zu stärken. Dabei wird deutlich, dass – wenn wir tatsächlich das Ziel erreichen wollen, den Hunger weltweit zu beenden – eine Neuausrichtung unseres Ernährungssystems nötig ist.

Pirmin Spiegel

3 Versteckter Hunger

Das Ausmaß der Mangelernährung stellt unser Ernährungssystem in Frage
Sarah Schneider

7 Teil der Lösung oder Teil des Problems?

Private Unternehmen und die Bekämpfung von Fehlernährung
Laura Michéle und Flavio Valente

9 Vitaminreiche Kost aus lokalem Anbau

Angepasste Lösungen im Kampf gegen Mangelernährung und Vitamin-A-Mangel – das Beispiel Niger
Serge Xavier Oga

12 Der Preis des Fortschritts?

Wohstandserkrankungen in Industrie- und in Schwellenländern
Stephan Jacob und Frohmut Jacob

14 Goldener Reis

Versprechen ohne Grundlage und mit falscher Zielsetzung
Michael B. Krawinkel

16 Feindliche Übernahme

Transnationale Unternehmen bringen Mexikos Versorgungssystem unter ihre Kontrolle
GRAIN

19 Mit Bildung und Beratung gegen Ernährungswüsten

Ein Gesundheitszentrum in Brasilien vermittelt Wissen über gesunde Ernährung
Jean Pierre T. Câmara

20 100 US-Dollar pro Kopf?

Der Versteckte Hunger lässt sich nicht alleine mit angereicherten Nahrungsmitteln abschaffen
Benjamin Luig

22 Indigene Ernährungssysteme

Vielfalt und Souveränität als Strategie gegen den Hunger
Debbeet Sarangi

25 Verwirklichung des Rechts auf Nahrung

Eine transformative Politik ist notwendig
Stineke Oenema

Versteckter Hunger

Das Ausmaß der Mangelernährung stellt unser Ernährungssystem in Frage

Foto: EPA / Nathan G. / picture alliance



| Sarah Schneider

Der Mangel an lebenswichtigen Mikronährstoffen wie Vitaminen und Mineralien wurde bei den internationalen Bemühungen zur Hungerbekämpfung lange vernachlässigt. Erst in den letzten Jahren ist diese Mangelernährung, der sogenannte Versteckte Hunger, in den developmentpolitischen Fokus gerückt.

Wird Hunger anhand der quantitativen Aufnahme von Kalorien berechnet, hat sich die Ernährungslage weltweit in den letzten zwei Jahrzehnten verbessert. Doch eine ausreichende und gesunde Ernährung setzt nicht nur die Verfügbarkeit und den Zugang zu Nahrung voraus, sondern muss den Bedarf an allen lebenswichtigen Nährstoffen abdecken, den individuellen körperlichen Bedürfnissen entsprechen und kulturell angemessen sein. Jeder dritte Mensch weltweit ist von einer Form oder mehreren Formen der Fehlernährung betroffen. Dazu zählt die chronische Unterversorgung mit Nahrungsenergie und/oder Nährstoffen (Unterernährung), die

In Chennai, Indien, demonstrieren Studentinnen und Studenten gegen Fast Food. Internationale und nationale Fast Food-Ketten und Lebensmittelkonzerne breiten sich mit der Expansion von westlich geprägten Konsummustern in Indien aus.

Fehlernährung, die zu Übergewicht führt, und der Mikronährstoffmangel (Mangelernährung). Die unterschiedlichen Formen der Fehlernährung treten häufig in Kombination auf. Insbesondere Menschen, die von Unterernährung betroffen sind, leiden meistens

gleichzeitig an Mangelernährung. Doch auch ein übergewichtiger Mensch, auch wenn es paradox erscheint, kann an Mangelernährung leiden.

Über zwei Milliarden Menschen weltweit sind von Mangelernährung, dem Versteckten Hunger, betroffen. Sie haben keinen Zugang zu einer ausgewogenen Ernährung, die sie mit den notwendigen Mikronährstoffen versorgt, um ein gutes und gesundes Leben zu führen. Zugleich sind fast zwei Milliarden Menschen übergewichtig. Die WHO spricht bezüglich der Überernährung von einer „globalen Epidemie“, die sich im Bugwasser der Lebensmittelindustrie und Junk Food Lobby rasant ausbreitet. Fehlernährung betrifft alle 193 Länder weltweit. Doch insbesondere Entwicklungsländer sind infolge der sich verändernden Ernährungsmuster von einem Phänomen bedroht, das man als Dreifachbelastung der Fehlernährung bezeichnet: Die gleichzeitige Herausforderung von Unterernährung, Mikronährstoffmangel und Überernährung.

Der Versteckte Hunger wurde in der internationalen Ernährungspolitik lange vernachlässigt und vom quantitativen Verständnis von Hunger als fehlende Nahrungsenergie überschattet. Der Mangel an lebenswichtigen Vitaminen und Mineralstoffen (wie Zink, Jod und Eisen) hat jedoch langfristige und unumkehrbare Auswirkungen auf die Gesundheit.

Verursacht wird Mangelernährung durch Unterernährung, eine nährstoffarme Ernährung oder dadurch, dass Mikronährstoffe aufgrund von Krankheiten, Infektionen oder Parasiten vom Körper nur eingeschränkt aufgenommen und verwertet werden können. Dem Versteckten Hunger liegen strukturelle Ursachen zugrunde: Kleinbäuerinnen und Kleinbauern fehlt es an produktiven Ressourcen wie Land, um ausreichende und vielfältige Nahrung zu produzieren.

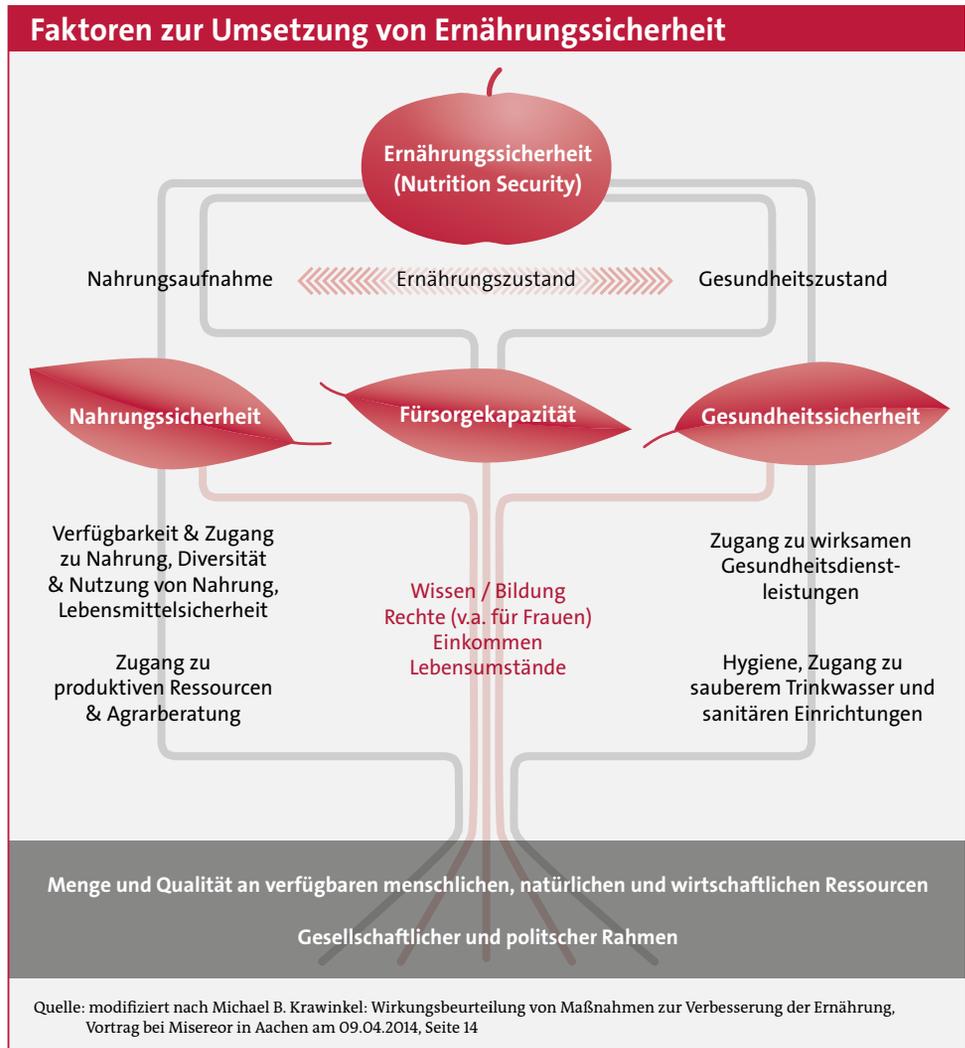
Armut und steigende Lebensmittelpreise führen dazu, dass Menschen nicht ausreichend und qualitativ gute Nahrung kaufen können. Wenn Lebensmittel teurer werden, tendieren sie dazu, weiterhin Grundnah-

Im Bugwasser der Lebensmittelindustrie breitet sich eine globale Epidemie aus.

rungsmittel, aber weniger Lebensmittel mit hohem Mikronährstoffgehalt zu essen. Eine Ernährung, die auf Mais, Weizen, Reis und Maniok basiert, liefert zwar Kalorien, doch die relativ geringe Menge an Vitaminen und Mineralstoffen führt häufig zu Verstecktem Hunger. Mangelernährung ist außerdem eng mit der mangelhaften Gesundheitsfürsorge für Mütter, unzureichenden Fürsorgekapazitäten für Kinder und fehlendem Wissen über Ernährung verbunden. Des Weiteren bedingt der unzureichende Zugang zu Gesundheitsdiensten, sauberem Trinkwasser und sanitä-

rer Infrastruktur das Auftreten von Mangelernährung. Was nötig ist, um Mangelernährung zu überwinden, wird in Grafik 1 dargestellt.

Der Versteckte Hunger beeinträchtigt die körperliche und kognitive Entwicklung von Kindern, erhöht die Krankheitsanfälligkeit und kann tödlich sein. Schwangere und stillende Frauen sowie Kinder sind aufgrund ihres hohen Nährstoffbedarfs von Mikronährstoffmangel besonders betroffen. Während der ersten 1000 Tage vom Beginn der Schwangerschaft bis zum zweiten Geburtstag ist die ausreichende Versorgung mit Nährstoffen besonders wichtig, damit Kinder





In kleine Portionen verpackte Junk Food-Snacks sind überall in Indien erhältlich und ersetzen gesunde lokale Snacks als Zwischenmahlzeit.

in ein gesundes und aktives Leben starten können. Leiden Kinder in diesem Zeitfenster an Unter- und Mangelernährung, ist ihre geistige und körperliche Entwicklung für immer beeinträchtigt.

Eisenmangel zum Beispiel verursacht bei mehr als zwei Milliarden Menschen weltweit Anämie (Blutarmut) und führt insbesondere in armen Ländern zu einer hohen Müttersterblichkeit und zu Wachstumsverzögerung bei Kindern. Vitamin-A-Mangel lässt jedes Jahr zwischen 250.000 und 500.000 Kinder erblinden und Jodmangel ist weltweit die häufigste Ursache von verminderter geistiger Entwicklung bei Kindern. Afrika südlich der Sahara und Südostasien sind die Regionen, wo der Versteckte Hunger besonders häufig vorkommt. Doch auch in den Industrieländern sind Menschen von Mikronährstoffdefiziten, insbesondere von Eisen- und Jodmangel, betroffen (siehe Grafik 2).

| „Unsichtbare“ Auswirkungen

Der Mikronährstoffmangel wird als versteckter oder auch als verborgener und stiller Hunger bezeichnet, da nur ein kleiner Teil seiner schweren Auswirkungen in klinischen Symptomen sichtbar wird, wie die durch Vitamin-A-Mangel verursachte Blindheit oder durch unzureichende Jodaufnahme gebildete Kröpfe. Die „unsichtbaren“ Auswirkungen betreffen jedoch weitaus größere Bevölkerungsan-

teile und beeinträchtigen schwer die Gesundheit und Entwicklung von Menschen und Gesellschaften. Der Mikronährstoffmangel hemmt die Entfaltung der betroffenen Menschen als produktive und selbstbestimmte Akteure ihrer Gesellschaft und hält Länder und Gesellschaften in einem Teufelskreis aus unzureichender Ernährung, schlechter Gesundheit, Produktivitätsverlusten und Armut gefangen.

Viele Menschen weltweit zahlen nun einen hohen Preis dafür, dass die Politik unter dem Leitsatz, die Welternährung zu sichern, während der letzten 50 Jahre exklusiv auf die Steigerung der Produktion von Grundnahrungsmitteln gesetzt hat. Während Monokulturen von Mais, Weizen, Reis und Soja gefördert wurden, wurde wenig getan, um die Verfügbarkeit und den Zugang zu Hülsenfrüchten, Obst und Gemüse zu verbessern. Hohertragssorten von Grundnahrungsmitteln wurden so gezüchtet, dass sie reich an Stärke sind, aber kaum noch Spurenelemente enthalten. Nährstoffreiche Kulturpflanzen wie Hirse, Sorghum und Quinoa hingegen wurden von den Äckern verdrängt. Die Steigerung des Gesamtertrags an Grundnahrungsmitteln führte außerdem zu einem Preisverfall für Produkte wie Weizen und Reis, welche somit kostengünstiger wurden als nährstoffreichere Lebensmittel.

Auch Handelsstrukturen und die Globalisierung der Lebensmittelketten wirken sich auf die Ernährungsmuster aus. Während Entwicklungsländer vor allem hochwertige Le-

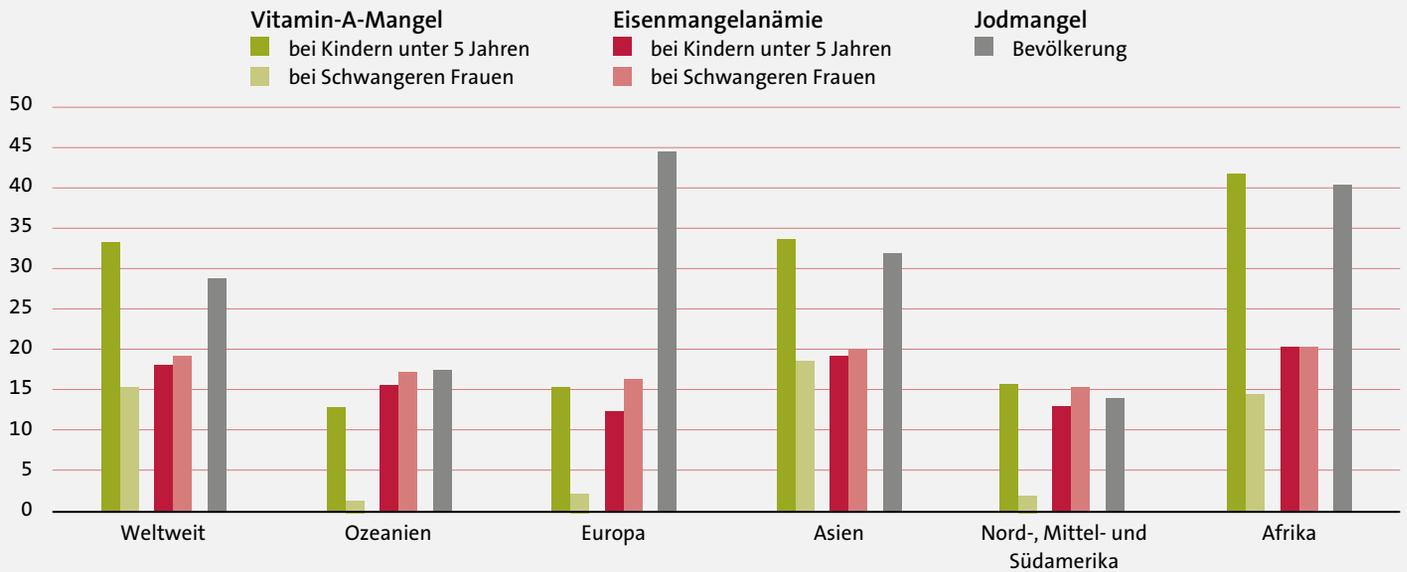
bensmittel, insbesondere tropische Früchte und Gemüse, in reiche Länder exportieren, importieren sie selbst verarbeitetes Getreide. Dies verstärkt das Preisgefälle zwischen Grundnahrungsmitteln und hochwertiger Nahrung auf dem einheimischen Markt und führt dazu, dass arme Menschen in Entwicklungsländern sich vor allem von stärkehaltigen Grundnahrungsmitteln ernähren. Die Ernährungsindustrie fördert ebenfalls eine einseitige und nährstoffarme Ernährung, denn die scheinbare Vielfalt an verarbeiteten Produkten besteht aus wenigen, industriell produzierten Inhaltsstoffen. Um ihren Absatzmarkt zu vergrößern, passen Konzerne wie Nestlé, Coca-Cola und Danone die Preise ihrer Produkte an die weniger kaufkräftige, aber große Gruppe der Weltbevölkerung an. Das ist möglich, da diese Produkte auf billigen Inhaltsstoffen wie gesättigten Fetten, Ölen, raffinierter Stärke und Zucker basieren. Mit der verminderten Ernährungsvielfalt verschlechtert sich die Versorgung mit Mikronährstoffen.

| Wege aus der Mangelernährung

Der im Anschluss an die Welternährungskonferenz im November 2014 erstmals veröffentlichte „Global Nutrition Report“ ruft dazu auf, den Kampf gegen den Versteckten Hunger weltweit zu verstärken. Unterschiedliche Akteure propagieren ein breites Spektrum an Lösungsansätzen. Das Spannungsfeld bewegt sich zwischen nahrungsmittelbasierten Maßnahmen, die kurzfristig dazu beitragen können, akut gefährdete Bevölkerungsgruppen vor Mangelernährung zu schützen, und langfristigen Strategien, die darauf abzielen, die strukturellen Ursachen von Mangelernährung zu beseitigen und gesunde Ernährungssysteme zu fördern.

Zu den nahrungsmittelbasierten Maßnahmen zählen die therapeutische Fertignahrung wie Plumpy'Nut, eine kalorienreiche, mit Vitaminen und Mineralstoffen angereicherte Erdnusspaste, sowie Nahrungsergänzungsmittel in Form von Pulver und Tabletten. Des Weiteren werden kommerziell produzierte Produkte wie Mehl mit Mikronährstoffen angereichert und Nutzpflanzen mit gesteigertem Nährstoffgehalt gezüchtet. Das

Prozentualer Anteil der Bevölkerung mit ausgewählten Mikronährstoffdefiziten



Quelle: Welthungerhilfe et al. (2014) und Black et al. (2013)

Netzwerk Global Alliance for Improved Nutrition (GAIN), das mit 600 privaten Unternehmen weltweit zusammenarbeitet, treibt diese Ansätze voran, tritt für die Harmonisierung von nationalen Politiken zur Nahrungsmittelanreicherung ein und finanziert Private Public Partnerships zwischen Unternehmen, Regierungen und NGOs, um die genannten Produkte herzustellen.

Strukturelle Ursachen von Verstecktem Hunger beseitigen

In akuten Notsituationen nach Naturkatastrophen oder Konflikten können diese nahrungsmittelbasierten Maßnahmen einen Beitrag zur Bekämpfung von Mangelernährung leisten. In diesem Bereich kann die Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen hilfreich sein, doch Regierungen müssen klar die politischen Rahmenbedingungen definieren und die Bevölkerung vor den Profitinteressen dieser Unternehmen schützen. Generell stellen diese technischen Maßnahmen nur kurzfristige Lösungen dar und können Mangelernährung nicht aus der Welt schaffen.

Dafür bedarf es ganzheitlicher Strategien, die darauf abzielen, die strukturellen Ursa-

chen von verstecktem Hunger zu beseitigen und gesunde Ernährungssysteme zu stärken, und hier stehen die Interessen der Ernährungsindustrie dem Wandel eindeutig im Weg. Um den Zugang zu einer ausgewogenen Ernährung zu gewährleisten, ist es nötig, die Landwirtschaft zu diversifizieren und mittels ressourcenschonender agrarökologischer Methoden vielfältige und nährstoffreiche Lebensmittel zu produzieren. Kleinbäuerinnen und Kleinbauern können für eine stabile und ausgewogene Ernährung sorgen, doch brauchen sie dafür die Kontrolle über Land, Wasser und Saatgut sowie Zugang zu Agrarberatung, Krediten und Systemen sozialer Sicherheit. Die Lagerhaltung und Konservierung von Lebensmitteln sollten verbessert und lokale Märkte und Wertschöpfungsketten gestärkt werden. Auch der Zugang städtischer Konsumentinnen und Konsumenten zu frischen und gesunden Lebensmitteln muss durch lokale Vermarktungsstrukturen verbessert werden. Die Ernährungsindustrie hingegen muss reguliert werden.

Um nachhaltig gegen den Versteckten Hungers vorzugehen, ist folglich eine Neuausrichtung des gesamten Agrar- und Ernährungssystems notwendig. Da Mangelernährung ein sektorenübergreifendes Problem ist, brauchen die Betroffenen außerdem Zugang zu Gesundheitsversorgung, zu sauberem Wasser und zu sanitären Einrichtungen. Darüber hinaus spielt die Stärkung der Rechte von Frauen eine wichtige Rolle. Entscheidend ist außerdem die Vermittlung von Wissen über gesunde Ernährung, das die Konsumentinnen und Konsumenten ermächtigt, die richtigen Entscheidungen zu treffen und nicht auf die Werbestrategien der Lebensmittelkonzerne hereinzufallen. Die Umsetzung des Rechts auf angemessene Nahrung und des Rechts auf Gesundheit ist zentral, um Versteckten Hunger nachhaltig zu bekämpfen.



Sarah Schneider arbeitet als Referentin für Landwirtschaft und Ernährung bei Misereor.

Teil der Lösung oder Teil des Problems?

Private Unternehmen und die Bekämpfung von Mangelernährung

| Laura Michéle und Flavio Valente

Transnationale Konzerne haben ihre Marktmacht und ihren Einfluss auf die Politik stark ausgeweitet. Nun sollen sie verstärkt in den Kampf gegen Hunger und Mangelernährung einbezogen werden. Doch damit werden technische und marktbasierende Lösungsansätze bevorzugt; dass Großunternehmen manche Probleme erst verursachen, gerät aus dem Blick.

Mit dem wirtschaftlichen und finanziellen Einfluss der Konzerne haben sich auch neue politische Machtansprüche herausgebildet. Das wird am umfassendsten in der „Global Redesign Initiative“ des Weltwirtschaftsforums ausgedrückt. Sie ruft zu einer kompletten Neugestaltung der globalen Ordnungspolitik auf, insbesondere der Vereinten Nationen (UN). Die Initiative schlägt ein öffentlich-privates Partnerschaftsmodell vor, in dem Unternehmen und ausgewählte nicht-staatliche Organisationen das gleiche Mitspracherecht wie Staaten haben, wenn nicht sogar mehr.

Gleichzeitig blicken Regierungen, die UN und nichtstaatliche Organisationen zunehmend auf den Unternehmenssektor. Es geht ihnen darum, Finanzierungslücken zu füllen und mit wirtschaftlichen Lösungen für globale Probleme aufzuwarten. Der Unternehmenssektor könne nicht außen vor gelassen werden, so der Kern des Arguments. Dafür sei er zu einflussreich. Wie er überhaupt so mächtig werden konnte und warum öffentliche Mittel für die sozialen Güter wie Gesundheit, Ernährung, Bildung gekürzt werden – diese Fragen werden ausgeklammert beim Ruf nach der Beteiligung des Privatsektors.

Eine Strategie, den Privatsektor in die öffentliche Politik einzubeziehen, war die Förderung vieler kleinteiliger Öffentlich-Privater Partnerschaften oder Multi-Steakholder-Initiativen. Das stärkte die These, der Privat-



Foto: Global Justice Now (CC BY 2.0)

sektor sei Teil der Lösung und nicht Teil des Problems. Die „Scaling-Up Nutrition Initiative“ (SUN), die mittlerweile den ehemaligen UN-Ausschuss für Ernährung ersetzt, ist nur ein Beispiel dafür aus dem Nahrungsmittelsektor. Unterstützt mit beträchtlichen Fördermitteln der Bill und Melinda Gates-Stiftung, hat SUN im Namen der „Inklusivität“ seine Türen für einflussreiche Getränke- und Nahrungsmittelkonzerne geöffnet. Einige von ihnen sind – direkt oder über GAIN (siehe Kasten) – an der Spitzengruppe von SUN beteiligt, die die Politik und Strategie dieser Initiative bestimmt und die globale Nahrungsmittel-Agenda definiert.

| Unternehmerische Interessen

Die Beteiligung des Privatsektors, also von großen, transnationalen Konzernen, hat entscheidende Auswirkungen auf politische Entscheidungen. Denn die Politik wird noch weiter davon weggedrängt, sich um die Bedürfnisse und Rechte der am meisten von Hunger und Mangelernährung betroffenen Menschen zu kümmern. Etwa um kleinbäuerliche Nahrungsmittelproduzenten und insbesondere um Frauen. Die unternehme-

Kundgebung zu Ernährungssouveränität vor dem Unilever-Hauptquartier in London, 2013. Der Lebensmittelkonzern ist an der Leitungsgruppe von Scaling-Up Nutrition (SUN) beteiligt.

rischen Interessen mächtiger Lebensmittelkonzerne und der Agrarindustrie gehen vor. Genau das wird gestärkt, was für Mangelernährung verantwortlich ist: die Agrarindustrie, Werbung für unethische Produkte wie Muttermilchersatz und ungesundes Essen, die Privatisierung von lebenswichtigen Rohstoffen wie Land, Wasser und Saatgut und die Kommerzialisierung von Lebensmitteln, die nichts mehr mit Mensch und Natur zu tun hat.

Dass der Unternehmenssektor in den Kampf gegen Hunger und Mangelernährung einbezogen wird, bringt einen Wandel hin zu technischen, markt- und produktbasierten Herangehensweisen mit sich. Und das Risiko, von der Förderung nicht gewinnbringender Strategien abzulenken, die die Ursachen und sozialen Bestimmungsfakto-

Global Alliance for Improved Nutrition (GAIN)

Die Organisation hat das selbsterklärte Ziel, Mangelernährung zu bekämpfen. Gegründet wurde sie im Jahr 2002 während einer Sondersitzung der UN-Generalversammlung; unter den Mitwirkenden waren die Bill & Melinda Gates Stiftung und die United States Agency for International Development (USAID), die staatliche Entwicklungsagentur der USA.

Die Allianz setzt sich aus Regierungen, internationalen NGOs und Unternehmen aus der Privatwirtschaft zusammen. Mit marktbasierteren Lösungen will sie die Qualität der Nahrung für einkommensschwache Bevölkerungsgruppen verbessern. GAIN arbeitet mit 600 Unternehmen zusammen, ist in 40 Ländern tätig und erreicht nach eigenen Angaben rund 859 Millionen Menschen mit technisch angereicherten Nahrungsmittelprodukten. Die Organisation fungiert international als Plattform für den Austausch von Informationen zwischen Privatwirtschaft und Geberorganisationen und setzt sich für die Harmonisierung der Politik zur Nahrungsmittelanreicherung unter den verschiedenen Ländern ein. Auf Länderebene fördert und finanziert GAIN zahlreiche öffentlich-private Partnerschaften zwischen Regierungen, Unternehmen und internationalen NGOs zu konkreten Beimischungsinitiativen und technischer Beratung. ||
<http://www.gainhealth.org/>

ren von Unterernährung in Angriff nehmen. Gleichzeitig wird jede sinnvolle Diskussion über die Rolle des Privatsektors als Grund für Unterernährung unterdrückt. Das verstellt den Blick auf die Regulierungsmaßnahmen, die dringend notwendig sind, um Unternehmen daran zu hindern, das Recht auf Nahrung oder andere grundlegende Menschenrechte zu verletzen. Und sie für Verstöße zur Rechenschaft zu ziehen.

Bedenklich ist aus der Menschenrechtsperspektive auch die bröckelnde Rechenschaftspflicht von Regierungen gegenüber ihren Bürgern. Wenn Konzerne in die Rolle von Staaten schlüpfen, wird der Sozialvertrag zwischen Staaten und Menschen untergraben.

Scaling-Up Nutrition (SUN)

Die Initiative SUN hat das Ziel, Ernährungsprogramme wirksamer zu gestalten, und will zu diesem Zweck die Kooperation zwischen unterschiedlichen Beteiligten fördern – auch sektorenübergreifend. SUN wurde 2010 unter Mitwirkung der Weltbank, des Kinderhilfswerks UNICEF, der Weltgesundheitsorganisation und des Welternährungsprogramms sowie von Regierungen, NGOs und bilateralen Gebern gegründet. SUN arbeitet mit mehr als 100 Unternehmen zusammen und ist derzeit in 55 Ländern tätig. SUN organisiert seine Arbeit über vier Netzwerke, das UN Network for Nutrition, das Civil Society Network, das Donor Network und das Business Network.

Das SUN Business Network wurde 2014 gegründet. Geleitet wird es von GAIN und dem UN-Welternährungsprogramm. Auch SUN treibt weltweit Programme zur Nahrungsmittelanreicherung voran und geht dafür Partnerschaften mit Unternehmen aus dem privaten Sektor ein. Ein vergleichsweise kleiner Teil der Mittel fließt in Programme zur Förderung gesunder Ernährungspraktiken. Für Konzerne besteht über Initiativen wie GAIN und SUN die Möglichkeit, die Ernährungspolitik in ihrem Interesse mitzugestalten und die Entwicklung von Standards und Regelungen zu beeinflussen. ||
<http://scalingupnutrition.org/>

Es ist nicht gesagt, dass private Unternehmen keine Rolle bei der Bekämpfung von Unterernährung spielen – die haben sie. Doch diese Rolle passt nicht dazu, sich in öffentliche Aufgaben einzumischen oder sie gar zu übernehmen. Das sollte denen vorbehalten bleiben, die dafür gewählt wurden und die zumindest theoretisch die öffentlichen Interessen vertreten, nicht die privaten. Die Aufgabe von Unternehmen liegt vielmehr darin, ihre eigenen Praktiken zu

ändern. Also zu vermeiden, Bedingungen zu schaffen, die das Menschenrecht auf Nahrung und damit verbundene Menschenrechte, wie das auf Gesundheit, untergraben.

Das bedeutet zuallererst, dass internationale Normen und Standards entlang der gesamten Lieferketten eingehalten werden müssen. Ebenso wie Standards zu Lohn- und Vertragsarbeit und Nichtdiskriminierung, Rechte, die den Zugang zu Land und zu anderen natürlichen Ressourcen zum Gegenstand haben, Umweltstandards sowie ethische Standards im Bereich der Werbung. Darüber hinaus sollten Unternehmen aufhören, sich in Maßnahmen zur Förderung und zum Schutz von Menschenrechten einzumischen, und stattdessen ihren eigenen Beitrag dazu leisten: indem sie Steuern zahlen. ||

Übersetzung aus dem Englischen: **Hanna Pütz**

Links:

Report Global Redesign Initiative/ University of Massachusetts
www.weforum.org/issues/global-redesign-initiative

SUN Business Network Company Commitments
www.sunbusinessnetwork.org



Laura Michéle arbeitet bei FIAN International im Bereich extraterritoriale Staatenpflichten und Ernährung.



Flavio Luiz Schieck Valente ist Generalsekretär von FIAN International in Heidelberg.

Vitaminreiche Kost aus lokalem Anbau

Angepasste Lösungen im Kampf gegen Mangelernährung und Vitamin-A-Mangel – das Beispiel Niger

Foto: CADEV



| Serge Xavier Oga

Niger ist eines der ärmsten Länder der Welt. Auszehrung und Wachstumsstörungen bei Kleinkindern unter fünf Jahren sind an der Tagesordnung. Doch mit einfachen Lösungen zur Stärkung lokaler Ernährungssysteme und mit dezentraler Beratung lassen sich Unter- und Mangelernährung nachhaltig bekämpfen.

Das Hauptnahrungsmittel in Niger ist Hirse. Das Getreide ist reich an Vitaminen und Nährstoffen. In manchen Jahren geht die nationale Getreideproduktion zurück, weil Niederschläge ausbleiben oder der Regen schlecht verteilt ist. Dann ist der Hirsepreis starken Schwankungen unterworfen. Doch auch in ganz „normalen“ Jahren ist besonders bei armen Haushalten die eigene Hirseproduktion oft zu gering. Und das Einkommen reicht nicht aus, um Hirse hinzuzukaufen. Unzureichende Eigenproduktion und mangelnde Kaufkraft sind demnach zwei Gründe für die Unter- und Mangelernährung in dem Sahelland.

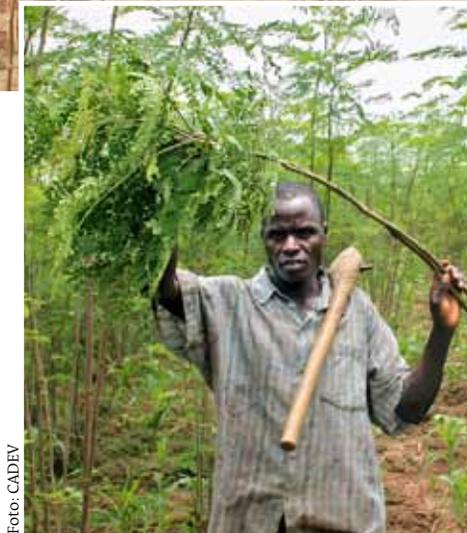


Foto: CADEV

Insgesamt sind die Ursachen aber vielschichtig. Und auch die Wirkungen: Ein schlecht ernährtes Kind ist anfälliger für Krankheiten, da sein Immunsystem geschwächt ist. Ein krankes Kind braucht mehr Energie, hat aber kaum Appetit – ein Teufelskreis. Bei Durchfallerkrankungen – meist Folge von unzureichender Hygiene und mangelhafter Trinkwasserqualität – nimmt zudem die Absorptionsfähigkeit des Dickdarms

Die frisch gepflanzten Moringa-Bäumchen (Foto oben) werden bald grüne Blätter hervorbringen (Foto links), die sich hervorragend als Nahrungsergänzung eignen. Sie liefern Energie, Vitamin A und C, aber auch viele Mineralien.

ab. Der Körper kann dann wichtige Nährstoffe nur unzureichend aufnehmen und es kommt zu akuten Mangelerscheinungen wie zum Beispiel Vitamin-A-Mangel.

Das illustriert, wie wichtig eine gesunde und ausgewogene Ernährung für Kleinkinder ist, aber auch, dass es ohne Gesundheitsvorsorge, Hygiene einschließlich Abfallmanagement und sanitären Einrichtungen sowie Zugang zu sauberem Wasser und Agrarberatung keine Erfolge geben wird. Hierzu leistet Caritas Développement Niger (CADEV) einen wichtigen Beitrag. Die Partnerorganisation von Misereor berät die lokale Bevölkerung, insbesondere Mütter mit Kindern unter fünf Jahren, in Vorsorge- und Behandlungseinrichtungen in Bermo, Agadez, Tchirozérine und Zinder. Dank langjähriger Erfahrung weiß sie, was bei der Bekämpfung von Unter- und Mangelernährung sowie bei Vitamin-A-Mangel besonders wirksam ist.

| Die „Agents relais communautaires“ als Dreh- und Angelpunkt

Kernstück in CADEVs Ansatz sind die freiwilligen Dorfberaterinnen, von denen mittlerweile 56 in der Diözese Maradi ausgebildet wurden: 20 in Bermo, 16 in Tchirozérine, 16 in Zinder und vier in Agadez. Die Dorfberaterinnen verfügen über genaue Kenntnis der lokalen Ursachen von Unter- und Mangelernährung und kennen die Anzeichen. Gerade chronische Mangelernährung ist häufig an die Nahrungsgewohnheiten gekoppelt, die für eine gesunde Entwicklung von Säuglingen und Kindern nicht sehr förderlich sind. Bei Kleinkindern als besonders problematisch erweist sich die Phase des Abstillens, das häufig zu abrupt erfolgt. Das Kind wird nicht allmählich über Beikost und Breinahrung an normale Nahrung gewöhnt. So kann es zu Gewichtseinbrüchen und Krankheit kommen.

Zu den Aufgaben der Dorfberaterinnen gehören Hausbesuche in gefährdeten Haushalten und gegebenenfalls Weiterleitung von besonders schweren Fällen von Auszehrung und Wachstumsstörungen bei Kindern an staatliche Stellen. Sie führen Diskussionsveranstaltungen mit dem gesamten Dorf sowie Ernährungsberatung für individuelle Haushalte oder größere Gruppen durch, um gemeinschaftlich Ernährung, Hygiene und Gesundheit zu verbessern. Ein wichtiger Bereich ihrer Arbeit ist die Beratung zum ausschließlichen Stillen bis zum Alter von sechs Monaten und zu ergänzender Beikost ab diesem Alter. Bei Kochdemonstrationen informieren sie insbesondere über geeignete Beikost und Breifütterung. Sie beraten außerdem zu Themen wie Nahrungsergänzung gegen Vitamin-A-Mangel und Entwurmung von Kindern. Sie machen Müttern die Bedeutung der Schwangervor- und -nachsorge sowie von regelmäßigen Untersuchungen der Babys und Kleinkinder deutlich. Beratung zu Familienplanung, Hygiene, Schutz vor Moskitos, Impfungen sowie zu Rehydration bei Durchfallerkrankungen runden ihre Tätigkeit ab.

Produktionsstätte für Spirulina. Die Süßwasseralggen sind reich an Betacarotin, Eisen, verschiedenen Vitaminen, Proteinen und Spurenelementen.

Damit die Dorfberaterinnen wirklich erfolgreich sein können, müssen im Kampf gegen Unter- und Mangelernährung alle im Dorf an einem Strang ziehen. Deshalb werden nicht allein die Frauen, sondern auch Männer beraten. Im Zentrum des Ansatzes steht, lokal verfügbare Lösungen zu vermitteln.

| Moringa, diversifizierter Anbau und verbesserte Einkommen

Vorsorge ist besser als heilen! Das gilt auch für die Bekämpfung von chronischer Mangelernährung. Drei Elemente haben sich hier als sehr effektiv erwiesen: der Anbau von Moringa als Dauerkultur, der diversifizierte Gartenanbau und die Tierhaltung.

Moringa ist eine mehrjährige Pflanze, deren grüne Blätter eine exzellente Nahrungsergänzung darstellen. Sie eignet sich sowohl zur Behandlung von chronischer Mangelernährung als auch zu deren Prävention. Moringa ist sowohl Energielieferant als auch reich an Vitamin A und C und an vielen Mineralien. Zudem hat sie entzündungshemmende Eigenschaften. Im Schnitt werden pro Familie zehn Moringabäumchen empfohlen. Moringa kann frisch und in getrockneter Form konsumiert werden. So kann der familieneigene Bedarf über das ganze Jahr gedeckt werden.

Foto: CADEV



Den Zarma, einer Volksgruppe in Niger, ist das Potenzial von Moringa schon seit Generationen bekannt, speziell in Form von Kopto. Bei diesem Gericht werden die gekochten Blätter mit Erdnusspaste und Gewürzen gemischt. In Kombination mit Fisch soll Kopto laut den Zarma quasi jede Krankheit überwinden helfen. Bei den anderen Ethnien war Kopto jedoch der Inbegriff einer Armenspeise. Erst die Aufklärungsarbeit von Wissenschaft, internationalen Organisationen und NGOs hat dazu geführt, dass Moringa im vergangenen Jahrzehnt im ganzen Land immer populärer geworden ist. So hat sich im Niger

Foto: CADEV





eine neue Wertschöpfungskette entwickelt. Aus Sicht von CADEV muss das Wissen über die präventive Wirkung der Pflanze jedoch noch besser im Bewusstsein der Bevölkerung verankert werden.

Wo die naturräumlichen Gegebenheiten den Gartenbau ermöglichen, zum Beispiel in Talniederungen, werden Frauen darin unterstützt, diversifizierten Gartenbau zu betreiben. Süßkartoffeln, Zwiebeln, Tomaten und Karotten sowie Speisekartoffeln bereichern den Speiseplan der Familien dauerhaft an. Die Frauen erhalten auch eine Kochschulung, bei der sie die Zubereitung dieser Nahrungsmittel erlernen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf einfachen Rezepten für Beikost in der Säuglings- und Kleinkindernahrung. Dabei werden im Regenfeldbau angebaute Nahrungsmittel wie Augenbohnen, Erdnuss, Sesam oder Hibiskus sowie Früchte genutzt.

Der Anteil der Nahrungsmittel, den ländliche nigrische Haushalte zukaufen, ist im letzten Jahrzehnt stetig gewachsen. Geldeinnahmen von Frauen fließen dabei in der Regel direkt in den Kauf von Lebensmitteln, die Kosten im Krankheitsfall für Medikamente, für Hygieneartikel sowie für Kleidung. Zum Teil unterstützen die Frauen ihre Männer auch beim Kauf von Hirse, wenn das Geld knapp ist. Aus diesem Grund kommt es der Ernährung der gesamten Familie zugute, wenn sich die monetären Einkommen von Frauen verbessern. Die Haltung von Hühnern, Ziegen und Schafen ist für Frauen recht einfach umsetzbar und stellt eine verlässliche Einnahme-

Welche Beikost brauchen Säuglinge und Kleinkinder? Und wie lässt sie sich aus lokal produzierten Lebensmitteln einfach herstellen? Das lernen Frauen in Niger bei Kochschulungen von CADEV. Gekocht wird aber natürlich auch für die Erwachsenen.

quelle dar. Über CADEV werden deshalb Ziegen und Schafe an besonders bedürftige Haushalte vergeben, damit die Frauen sich eine kleine Herde aufbauen können.

| Spirulina – eine lokale Lösung im Kampf gegen Vitamin-A-Mangel

Das integrierte Gesundheitszentrum von Bermo liegt weit im Norden der Diözese Maradi. Hier leben ausschließlich Nomaden in den sogenannten „terroirs d'attache“. Wenn der Tauschwert von Tieren zu Getreide zu Ungunsten der Nomaden fällt, fehlt es ihnen an dem nötigen Geld, um ausreichend Getreide für die Ernährung ihrer Familien einzuzukaufen. Die Folge: akute Auszehrung und Vitamin-A-Mangel. Vor allem Kinder unter fünf Jahren sind betroffen. Das nächste staatliche Gesundheitszentrum liegt 80 Kilometer entfernt. Vitamin-A-Mangel wird von staatlichen Gesundheitszentren mit Tabletten behandelt. Die sind importiert und teuer.

CADEV Niger ist einen anderen Weg gegangen. Inspiriert durch eine französisch-nigrische NGO hat CADEV 2003 damit begonnen, eine lokale Produktion von Spirulina aufzubauen. Spirulina ist eine Süßwasseralge, die extrem reich an Betacarotin ist, viel Eisen, Vitamin A, B12, Vitamin E sowie Proteine und Spurenelemente enthält. Das Nahrungsergänzungsmittel eignet sich hervorragend dazu, Kinder schnell wieder aufzupäppeln, und ist besonders wirksam bei Vitamin-A-Mangel. Die Süßwasseralge wird in einem lokalen Verfahren produziert und zu Puder verarbeitet. Mit zwei Mal täglich fünf Gramm morgens und abends für Kinder über einen Zeitraum von 10 Tagen hat CADEV Niger bei Kindern schnell sichtbare Erfolge erzielt. Zwar schmeckt Spirulina sehr fade und muss daher mit der Zugabe zum Beispiel von Frischmilch für die Kinder schmackhafter gemacht werden, dafür lässt es sich aber recht einfach und mit sehr geringen Kosten in lokalen Produktionsstätten herstellen. Vor diesem Hintergrund verwundert es, dass Spirulina bislang bei der Bekämpfung von Vitamin-A-Mangel nicht stärker gefördert wird.

Bei der Bekämpfung von akuter Auszehrung setzt CADEV auf die Anreicherung der lokalen Breinahrung mit den jeweils vor Ort verfügbaren Zutaten – also Hirsemehl, Erdnussmus und Milch. In Kombination mit Spi-

ulina erholen sich betroffene Kinder schneller als bei der Verabreichung von anderen Produkten wie Plumpy'Nut. Das Kinderhilfswerk UNICEF setzt jedoch weiterhin auf die therapeutische Fertignahrung Plumpy'Nut, ein Produkt des französischen Unternehmens Nutriset. Seit 2005 wird die Paste zwar durch ein nigrisches Unternehmen im Franchisevertrag mit Nutriset produziert, große Teile der Zutaten werden jedoch weiterhin importiert (Milchpulver, Öl, Zucker, Mineral- und Vitaminsubstanzen). Und das in einem Land wie dem Niger mit allen nötigen Ressourcen, um die Inhaltsstoffe selbst zu produzieren!

Neben CADEV machen sich deshalb auch andere Akteure wie Ärzte ohne Grenzen für lokale Lösungen stark, die direkt in den Familien selbst produziert werden können und deren Eigenständigkeit stärken. Statt Vitaminzusätze zu importieren, wäre Spirulina lokal verfügbar und würde eine Vielzahl dezentraler Arbeitsplätze schaffen. Aber solange die großen Organisationen wie UNICEF oder das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen auf industriell hergestellte oder gar importierte Produkte setzen und damit nigrische Gesundheits- und Ernährungszentren versorgen, wird sich eine lokal produzierte Alternative wie Spirulina kaum durchsetzen.

Die Erfahrungen von CADEV Niger zeigen, dass es für die langfristige Bekämpfung von Unter- und Mangelernährung einen ganzheitlichen Ansatz braucht. Voraussetzung für den Erfolg ist die Stärkung lokaler Ernährungssysteme, die mit Lösungsoptionen wie Moringa und Spirulina sinnvoll ergänzt werden. So erst wird der Slogan der nigrischen Regierung „der Niger ernährt die Nigrer“ zur gesellschaftlichen Wirklichkeit. | |

Übersetzung aus dem Französischen: **Sabine Dorchter-Sulser**, Referentin für ländliche Entwicklung der Afrika-Abteilung bei Misereor.



Serge Xavier Oga ist Verantwortlicher für Öffentlichkeitsarbeit bei CADEV Niger.

Der Preis des Fortschritts?

Wohlstandserkrankungen in Industrie- und in Schwellenländern

| Stephan Jacob und Frohmut Jacob

Wohlstandserkrankungen nehmen weltweit zu. Mit Übergewicht kommen Fettstoffwechselstörungen, erhöhter Blutdruck und Diabetes mellitus, die wiederum das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen stark erhöhen. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass diese Krankheiten eher Erkrankungen der Armut sind.

Die westlichen Länder kennen das schon lange: Herzinfarkt, Schlaganfall, aber auch Bluthochdruck, Diabetes oder Fettstoffwechselstörungen sind „typische“ Erkrankungen, die der Wohlstand – und damit verbunden veränderte Ernährungsgewohnheiten und unzureichende körperliche Bewegung – mit sich bringen. Daher werden sie auch als Wohlstandserkrankungen bezeichnet. Immer mehr Regionen der Welt verzeichnen ebenfalls einen deutlichen Anstieg dieser Erkrankungen.

Seit dem Fall der Mauer nehmen sie im Osten Europas bedeutsam zu. Auch in den arabischen Golfstaaten explodieren seit dem Öl-Boom die gesundheitlichen Probleme. Besonders besorgniserregend ist die Ausbreitung von „Wohlstandskrankheiten“ aber in den Entwicklungs- und Schwellenländern.

| Das Beispiel Diabetes mellitus

Fehlernährung, Übergewicht und körperliche Inaktivität sind die Hauptursachen für den Anstieg der Wohlstandserkrankungen. Stress, Schichtarbeit, schlechter Schlaf, aber auch Schlafmangel werden als weitere Risikofaktoren gesehen (siehe Abbildung). Dies gilt auch für Diabetes mellitus, an der etwa 347 Millionen Menschen weltweit leiden. Sie ist eine Erkrankung, die früher nur selten und wenn, dann meist nur bei Älteren gefunden wurde. Daher wurde sie im Volksmund als „Altersdiabetes“ bezeichnet. Heute wird sie zunehmend auch bei immer Jüngeren – sogar bei Kindern und Jugendlichen – diagnostiziert. Die Ursache hierfür sind genetische Veranlagung, aber heutzutage vor allem die durch den ungesunden Lebensstil geprägte Lebensweise.

| Rolle der „modernen“ Ernährung für die Entwicklung des Diabetes mellitus

Neben der Inaktivität und Nikotinmissbrauch spielt bei der Entstehung des Diabetes mellitus Typ 2 die Ernährung eine besondere Rolle: Studien zeigen, dass eine verminderte Ballaststoffaufnahme, ein vermehrter Konsum an isolierten Kohlenhydraten (zum Beispiel Weißmehl, aber auch Zucker) sowie Süßgetränken (Softdrinks, jedoch auch Fruchtsäfte) und eine erhöhte Aufnahme von gesättigten Fetten nicht nur zu Übergewicht führen, sondern auch die Zucker-Stoffwechselstörung und Herz-Kreislauf-Erkrankungen vorantreiben kann.

Zu der Übergewichts- und Diabetes-Epidemie (Diabesity = diabetes + obesity) tragen die immer verfügbaren, sehr kalorienreichen Snacks nicht unwesentlich bei – sie führen ständig in Versuchung. So beschreibt unter anderem eine britische Studie einen Zusammenhang zwischen dem Body Mass Index sowie der Häufigkeit der Adipositas und dem Angebot an Fast Food-Restaurants in der Nähe von Arbeitsstellen und Wohnort.

Der ungesunde Lebensstil trägt nicht nur zu einer Zunahme des Körpergewichtes bei, sondern auch (und durch das Übergewicht verstärkt) zum Anstieg von Fettstoffwechselstörungen, zu erhöhtem Blutdruck und einem gestörten Zuckerstoffwechsel. Treten von den Faktoren Adipositas (insbesondere mit bauchbetonter Fettverteilung), Diabetes, Fettstoffwechselstörungen und Bluthochdruck drei oder alle vier auf, dann liegt ein Metabolisches Syndrom vor. In Europa haben rund 30 bis 50 Prozent der Erwachsenen ein solches „Wohlstandssyndrom“.

| Sozialstatus und Häufigkeit der „Wohlstands“-Erkrankungen

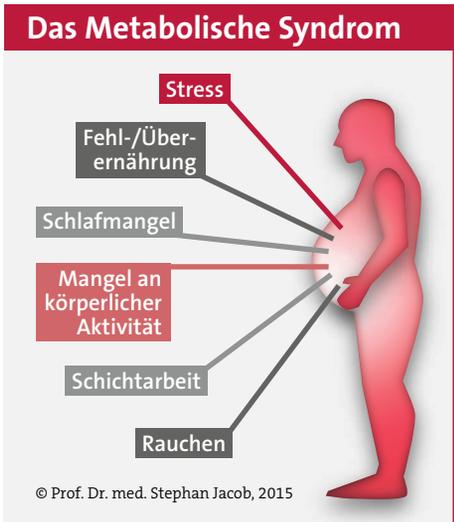
Soziale Ungleichheit erzeugt Ungleichheit in Gesundheitschancen. Das Risiko, ernsthaft zu erkranken oder vorzeitig zu sterben, wächst mit der sozialen Benachteiligung. Dabei kommen sowohl materielle Ursachen als auch psychosoziale Faktoren zum Tragen.

Mehrere Studien – zum Beispiel von Fumiaki Imamura und anderen – weisen darauf hin, dass Menschen mit einem niedrigeren Sozialstatus oft eine ungesündere Ernährung haben. Die Gründe hierfür sind vielfältig: Die Verfügbarkeit von Lebensmitteln spielt eine Rolle, die Einkaufsmöglichkeiten oder das fehlende Wissen darüber, welche Bedeutung eine ausgewogene Ernährung hat. Aber auch der Preis der Lebensmittel ist von großer Bedeutung: Meist ist eine kaloriendichte, fettreiche Ernährung preisgünstiger und einfacher zu erhalten als etwa ein gesunder, frischer Salat.

Kardiovaskuläre Erkrankungen – also Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems – treten umso häufiger auf, je niedriger das Bildungsniveau und der Sozialstatus sind. Für die westliche Welt zeigen die Daten der vergangenen Jahre immer wieder, dass es



Muslimische Pilger besuchen in Mekka, Saudi Arabien, ein Kentucky Fried Chicken-Restaurant. Das Schnellimbiss-Lokal liegt in der Nähe der Moschee, in der sich das zentrale Heiligtum des Islams befindet.



Zusammenhänge zwischen Bildung und Sozialstatus einerseits und diesen Erkrankungen andererseits gibt. „Wohlstands“-Erkrankungen sind in den Industriestaaten immer öfter Erkrankungen der Armut.

Doch auch in den Entwicklungs- und Schwellenländern sind immer mehr Menschen von erhöhtem Blutdruck und Diabetes mellitus betroffen. Vier von fünf Personen, die an Diabetes leiden, leben laut der International Diabetes Federation (IDF) in Entwicklungs- und Schwellenländern. Und laut der Weltgesundheitsorganisation WHO ereignen sich 80 Prozent der von Diabetes verursachten Todesfälle in Ländern mit geringem und mittlerem Einkommen. Die Zahlen der IDF zeigen auch, dass zum Beispiel in Afrika die Häufigkeit von Diabetes mellitus-Erkrankungen in den kommenden Jahren deutlich zunehmen wird.

Auch hier bestehen wieder enge Verbindungen zwischen Bildung, Sozialstatus und Erkrankungshäufigkeit. Bei Menschen mit niedrigerem Sozialstatus ist das Gesundheitsverhalten zudem oftmals riskanter, daher erleiden sie häufiger Komplikationen. Und der Zugang Erkrankter zu medizinischer Betreuung ist bei ungenügend entwickelten Gesundheitssystemen und geringem Einkommen erheblich erschwert.

Meist werden die Diagnosen nicht nur sehr spät gestellt. Auch die Behandlung ist meist auf einfachste und alte, da kostengünstige, Medikation beschränkt. Häufig werden die Medikamente sogar als billige, qualitativ unzureichende Kopien gekauft, die oft nicht ausreichend wirken. Forscher vom Institut National de la Santé et de la Recherche Médicale, Paris, haben zwischen 2012 und 2014 eine Studie in zehn afrikanischen Ländern durchgeführt, bei der sieben verschiedene Arzneimittel gegen Herz-Kreislauf-Erkrankungen getestet wurden, erworben in 32 lizenzierten Apotheken und 19 unlizenzierten Verkaufsstellen auf Straßenmärkten. Rund ein Viertel der Generika ließ sehr zu wünschen übrig. Nachahmer-Medikamente, die in Asien hergestellt und auf Straßenmärkten verkauft wurden, hatten fast zur Hälfte eine schlechte Qualität.

Offt ist es ein Teufelskreis: Gesundheitssysteme, denen es an Ressourcen mangelt, können das Risiko lebensbedrohlicher Ereignisse wie Herzinfarkte nicht rechtzeitig erkennen und Risikofaktoren nicht vorbeugend medikamentös kontrollieren (zum Beispiel durch Blutfett- oder Blutdrucksenker). Sie sind aber auch nicht in der Lage, die teure „Reparatur“-Medizin (wie Herz-Katheter zur Herzinfarkt-Behandlung) anzubieten, um wenigstens die Folgen eines Infarktes zu vermindern. Der Herzinfarkt oder der Schlaganfall verlaufen ohne medizinische Hilfe oft tödlich oder führen zu schweren gesundheitlichen Problemen, die häufig Arbeitsunfähigkeit oder auch Pflegebedürftigkeit mit sich bringen. Der Verlust an Arbeitsfähigkeit und Produktivität verstärkt nicht nur bei den Betroffenen, sondern oft auch bei deren Familien die wirtschaftliche und persönliche Misere. In den Industriestaaten, besonders aber in den Entwicklungs- und Schwellenländern trifft es die Armen am härtesten.

| Folgen für die Gesellschaft

Der drastische Anstieg der Zahl der Erkrankten an Diabetes mellitus führt – besonders aufgrund der Komplikationen (wie Herzinfarkt, Schlaganfall, aber auch Amputationen, Dialysen) zu einem erheblichen Anstieg der Kosten im Gesundheitswesen. So wurde 2008 bereits fast jeder fünfte Dollar des Gesundheitsbudgets in den USA für Diabetesbedingte Probleme ausgegeben.

Durch neue, teilweise sehr teure Interventionen (etwa Herz-Katheter) gelingt es heute, das Risiko, an Herzinfarkt zu sterben, deutlich zu verringern und die Lebenserwartung der Menschen mit Diabetes mellitus zu verbessern. Diese Interventionen können sich

aber nur die Gesundheitssysteme reicher Länder leisten.

Die Erkrankungen der Neuzeit könnten nachhaltig zurückgehen, wenn der Lebensstil sich verbessert. Dafür sind Aufklärung, Schulung, Gesundheitsbildung sowie engmaschige Begleitung und Motivierung der Betroffenen wichtig. Würde die Gesundheitspolitik die Voraussetzungen dafür schaffen, die Gesundheitsbildung und das Selbstmanagement der Betroffenen zu unterstützen, könnte das helfen, die Menschen besser zu versorgen. Bei Erkrankten könnten Lebensstiländerungen zur besseren Stoffwechsel- und Risikofaktoren-Kontrolle beitragen. So ließe sich die Notwendigkeit, Medikamente zu verabreichen, reduzieren. Folgeerkrankungen könnten vermindert und damit die Kosten verringert werden.

Literatur:

David R. Whiting, Leonor Guariguata, Clara Weil, Jonathan Shaw, IDF Diabetes Atlas: Global estimates of the prevalence of diabetes for 2011 and 2030

Antignac M, Diop IB, Do B, et al, First quality assessment of cardiovascular drugs in 10 Sub-Saharan African countries: The Seven Study. European Society of Cardiology 2015 Congress; August 31, 2015; London, UK. Abstract 3134

Fumiaki Imamura et al, Dietary quality among men and women in 187 countries in 1990 and 2010: a systematic assessment, The Lancet, March 2015



Professor Dr. med. Stephan Jacob lehrt an der Universität Tübingen, Fachbereich Endokrinologie/Diabetologie.



Dr. med. Frohmut Jacob ist zusammen mit ihrem Mann niedergelassen in Villingen-Schwenningen.

Goldener Reis

Versprechen ohne Grundlage und mit falscher Zielsetzung

| Michael B. Krawinkel

Seit dem Jahr 2000 geistert „Golden Rice“ (GR) durch die Diskussionen, wie die Ernährung der Weltbevölkerung bedarfsgerecht gestaltet werden kann. So aner kennenswert die wissenschaftliche Leistung der Züchtung einer Reissorte ist, die die Vitamin-A-Vorstufe Betacarotin enthält, so wenig passt der Ansatz in ein Konzept für nachhaltige Ernährungssicherung.

Goldener Reis wird in gentechnischen Verfahren mit Betacarotin angereichert. Das verleiht ihm seine leicht gelb-orange Farbe. Aufgrund genereller – und auch nicht auf Deutschland beschränkter – Vorbehalte gegenüber gentechnisch veränderten Nahrungspflanzen ist es jedoch bis heute nicht zu einer Verbreitung des Anbaus oder Konsums dieser Reissorte gekommen. Vor einigen Jahren haben renommierte Wissenschaftler drei Versuche mit GR als unethisch gebrandmarkt: Es wurde eine Studie an Menschen durchgeführt, bevor die Sicherheit ausreichend geprüft war. Der Agrarkonzern Syngenta hat die Entwicklung von Golden Rice unterstützt. Heute werben Bill Gates und die Bill und Melinda Gates Stiftung, die große Anteile des Agrarkonzerns Monsanto halten, für Goldenen Reis und investieren darin. Dennoch gibt es gute Gründe, für eine bessere Welternährung nicht auf GR zu setzen

Entwickelt wurde der Goldene Reis, um Vitamin-A-Mangel auszugleichen; das ist einer der Vitaminmangelzustände, die einzeln identifiziert werden können, obwohl sie mit großer Sicherheit nicht isoliert auftreten. Bedrohlich ist er in erster Linie wegen seiner unmittelbaren Folgen für das Auge: Er gilt als eine der häufigsten Ursachen für Erblindung weltweit. Daneben wird auch die Immunabwehr beeinträchtigt, so dass Infektionen schwerer verlaufen. Die Folgen von Vitamin A-Mangel in einer Bevölkerung oder bei einzelnen Menschen sind schwer, eventuell tödlich. Wie lassen sie sich sicher vermeiden?

Alle Ernährungsstrategien gegen den Vitamin A-Mangel setzen auf die Prävention: Ernährung muss so gestaltet werden, dass kein Mangel auftritt. Die am nächsten liegende Lösung ist, das Nahrungsangebot daraufhin zu prüfen, in welchen Nahrungsmitteln dieses Vitamin enthalten ist. Das ist der Fall bei Lebensmitteln vom Tier wie etwa Innereien. Aber auch zahlreiche Nahrungspflanzen enthalten Vorstufen des Vitamins, die dann im Körper in Vitamin A umgewandelt werden: Karotten, Kürbis, dunkelgrüne Blattgemüse (beispielsweise Spinat) und zahlreiche Obstsorten. Einige Knollenfrüchte – so die Süßkartoffeln mit ihrem orangefarbigem Knollenfleisch – enthalten ebenfalls Betacarotin.

| Angereicherte Nahrungsmittel

Erst wenn solche Nahrungsmittel mit Provitamin A oder dem Vitamin selbst nicht zur Verfügung stehen, besteht objektiv Bedarf an Nahrungsergänzungsmitteln oder angereicherten Nahrungsmitteln. Bei Säuglingen ist die Muttermilch eine geeignete und ausrei-

chende Quelle. In Vitamin-A-Mangelgebieten kann es aber schon während der Schwangerschaft zu einer unzureichenden Versorgung kommen. Daher sind dort bei Säuglingen und Kleinkindern Programme erfolgreich, bei denen Kinder in regelmäßigen Abständen eine Kapsel mit Vitamin A zu schlucken bekommen. So konnte zum Beispiel in Bolivien der schwere Vitamin-A-Mangel im frühen Kindesalter fast ausgemerzt werden. Eine zweite Strategie für Mangelgebiete ist die Anreicherung von Grundnahrungsmitteln mit Vitamin A, die sogenannte Fortifizierung. Hier wird zum Beispiel Speiseöl mit Vitamin A angereichert, so dass die Menschen mit dem Öl immer auch zusätzlich Vitamin A aufnehmen.

Ein grundlegendes Problem bei Ernährungskonzepten, die sich auf einzelne Nährstoffe konzentrieren, ist allerdings die Vernachlässigung aller anderen Nährstoffe. Amerikanische Wissenschaftler bestätigen in einem im Juni 2015 erschienenen Übersichtsartikel: „Einzelne Mikronährstoff-Mangelzu-

Foto: IIRI (CC BY-NC-SA 2.0)



Das Internationale Reisforschungsinstitut (IRRI) leitet die Forschung zu dem mit Betacarotin angereicherten Goldenen Reis. Farblich unterscheidet er sich deutlich von weißem Reis.

stände treten selten allein auf; oft sind es Vielfach-Mangelzustände.“ Diesem komplexen Nährstoffmangel kann nur durch eine Kost entgegengewirkt werden, die alle Nährstoffe in ausreichender Menge bereitstellt. Die Überlegung, Betacarotin aus Reis für die Humanernährung zur Verfügung zu stellen, ist nicht zielführend, denn sie beschränkt sich auf einen einzigen Nährstoff.

Zudem kommt es gerade beim Vitamin A darauf an, dass das Provitamin in der Pflanze bioverfügbar ist, das heißt der Mensch muss es aus dem Magen-Darm-Trakt in die Blutbahn aufnehmen können. Fett ermöglicht diese Aufnahme, denn Betacarotin ist fettlöslich. Die Bioverfügbarkeit stellt eines der Probleme beim Goldenen Reis dar, denn die geringe Menge Reiskeimöl allein reicht nicht aus, um die Aufnahme des Betacarotins zu gewährleisten. Meist dürfte zudem das Öl durch Enzyme in der Reiskele bereits abgebaut sein, bevor der Reis verzehrt wird. Der Goldene Reis kann also nicht eine Kost ersetzen, die Fett aus anderen Nahrungsmitteln enthält. Von Bedeutung ist das, weil diejenigen, die den GR propagieren, immer damit argumentieren, die Menschen in Armut, die von dem GR profitieren sollen, würden keinen Zugang zu anderen Nahrungsmitteln haben.

| Der Mensch im Mittelpunkt

Goldener Reis kann auch nicht losgelöst von den Agrarsystemen betrachtet werden, in denen er angebaut werden soll. Jede Landwirtschaft, für die die Ernährung der Menschen im Mittelpunkt steht, ist durch Erfahrung und Erfahrungswissen geprägt. Lokale Sorten sind in Bezug auf Bodeneigenschaften, Klima, Schädlingsrisiken und Arbeitsanforderung bei Anbau und Verarbeitung angepasst und nicht gefahrlos zu ersetzen. Die Einführung neuer Sorten ist immer mit besonderen Risiken verbunden, weshalb Bauern neues Saatgut nur akzeptieren, wenn der in Aussicht gestellte Nutzen die Risiken deutlich überwiegt. Wenn es sich zudem – wie bei den gentechnisch veränderten Sorten – um Hybridsorten handelt, die nicht selbst nachgezüchtet werden können, sondern zu jeder

Goldener Reis auf den Philippinen

Zehn Jahre lang hatte der Saatgutkonzern Syngenta damit experimentiert, Reis mittels gentechnischer Verfahren mit Betacarotin anzureichern. 2001 dann wurde das Vorhaben dem Internationalen Reisforschungsinstitut (IRRI) auf den Philippinen übergeben. Derzeit leitet das IRRI die Forschung zu Goldenem Reis, während Feldversuche vor allem vom Philippinischen Reisforschungsinstitut (PhilRice) durchgeführt werden. Die Bill und Melinda Gates-Stiftung unterstützte das IRRI mit 20 Millionen US-Dollar für Feldversuche und die Vermarktung von Goldenem Reis.

Eigentlich „gehört“ der Goldene Reis Syngenta, doch die Übertragung der Forschung an das IRRI erweckt den Eindruck von neutraler und öffentlicher Forschung. Die Beteiligung von PhilRice erweckt zudem den Anschein, es handle sich um philippinische Forschung. Es scheint, als solle damit gezielt der Widerstand gegen die Entwicklung von Goldenem Reis verringert werden.

Laut Syngenta werden die Inhaber von 70 Patenten, die im Zusammenhang mit dem Goldenen Reis stehen, von einkommensarmen Entwicklungsländern keine Nutzungsgebühren für diesen Reis verlangen. Sie haben aber nicht auf ihre Patentrechte verzichtet. Syngenta hat weiterhin mitgeteilt, dass es Kleinbauern auch erlaubt sein werde, Saatgut zurückzulegen und wieder zur Aussaat zu benutzen. Das Unternehmen ging soweit, ein Golden Rice Humanitarian Board ins Leben zu rufen – und das noch lange bevor Goldener Reis zur Verfügung steht, der tatsächlich für die Nutzung freigegeben werden kann.

Die Frage, ob Goldener Reis gefahrlos verzehrt werden kann, möchte die Biotech-Industrie rein wissenschaftlich

Aussaat neu angekauft werden müssen, haben Bauern berechtigte Sorge, in Abhängigkeit zu geraten. Dabei geht es zum einen um unmittelbare Abhängigkeit von der Saatgutversorgung und zum anderen um Abhängigkeit von Finanzinstitutionen, die Kredite für Saatgut geben und deren Rückzahlung unabhängig vom landwirtschaftlichen Ertrag erwarten.

betrachtet sehen. Aber bis heute sind mögliche Gesundheitsrisiken nicht untersucht worden und es gibt keinen Nachweis darüber, dass es sicher ist, Goldenen Reis zu essen. Beispielsweise fehlen Informationen zur grundlegenden Molekulargenetik sowie zu biologischen und biochemischen Eigenschaften. Der Goldene Reis wurde nicht vorklinisch an Tieren getestet. Er wurde auch offiziell nie anderen Sicherheitsprüfungen unterzogen. So wurde beispielsweise nicht untersucht, ob er giftig ist oder Allergien auslösen kann. Zumindest gibt es zu diesen Aspekten bisher keine veröffentlichte Forschung.

Wie viel Betacarotin geht im Goldenen Reis bei der Lagerung verloren, wie viel bleibt nach dem Kochen erhalten? Wie gut kann ihn der Körper von Kindern mit multiplem Vitamin- und Mineralienmangel und im Rahmen ihrer normalen unausgewogenen Ernährung aufnehmen? Und kann eine große Menge von Betacarotin nicht auch ein hohes Maß an Anti-Nährstoffen mit sich bringen, die die Aufnahme von Vitamin A hemmen könnten? Die Entwickler des Goldenen Reises zögern, diese wichtigen Fragen zu untersuchen, oder sie halten Informationen vor der Öffentlichkeit zurück. So oder so: Gesunde Wissenschaft ist das nicht! | |

Übersetzung aus dem Englischen: **Carola Torti**

MASIPAG

ist ein Netzwerk von Bauern, NGOs und Wissenschaftlern auf den Philippinen, die zur nachhaltigen Nutzung von Biodiversität arbeiten.

Der globalisierte Nahrungsmittelhandel hat als oberstes Ziel die Erzielung von Gewinnen aus den Handelsströmen. Damit können Produkte wie GR nicht nur unter ernährungsphysiologischen Aspekten betrachtet werden, sondern sind auch eine Ware. Eine Landwirtschaft, die darauf ausgerichtet ist, die Menschen zu ernähren, müsste vor allem die Selbstversorgung und die Versorgung im regionalen Umfeld ermöglichen. Dem widerspricht die Lancierung eines Saatguts, das, im Laboratorium entwickelt, alle Risiken des Freiland-Anbaus den lokalen Bauern überlässt und das primär mit dem Ziel finanziel-

Feindliche Übernahme

Transnationale Unternehmen bringen Mexikos Versorgungssystem un

ler Profite vermarktet wird. Syngenta hat bereits 2001 zugesagt, den Goldenen Reis für humanitäre Zwecke und an Bauern, deren Einkommen weniger als 10.000 US-Dollar pro Jahr beträgt, ohne Lizenzgebühren abzugeben. Obwohl das „Golden Rice Project“ dafür den „Patents for Humanity Award 2015“ des amerikanischen Präsidenten erhielt, liegen keine aktuellen Zahlen darüber vor, wie viele Bauern davon Gebrauch gemacht haben.

Als vom Bedarf ausgehend ist nur eine Landwirtschaft anzuerkennen, die tatsächlich Menschen mit ihren Rechten und Wünschen im Blickpunkt hat. Deutlich mehr wäre erreicht worden, wenn in die Förderung kleinbäuerlicher Landwirtschaft investiert worden wäre, statt viele Millionen Euro, Dollar oder Franken für die Entwicklung des GR auszugeben. Gerade der für die Vitamin A-Versorgung wichtige Gemüseanbau bedarf besonderer Förderung, denn er ist arbeitsintensiv, produziert hochwertige Lebensmittel und braucht Vermarktungsketten, die dem Konsumenten Zugang zu frischer Ware garantieren. Und die Kleinbauern können mit einer Vielfalt des Anbaus Risiken des Ernteverlusts vermindern.

Schließlich sollte nicht übersehen werden, dass mit Gemüse und Obst als Lieferant für Betacarotin nicht – wie beim GR – nur Nährstoffe und Energie bereitgestellt werden, sondern dass sie auch wertvolle bioaktive Pflanzeninhaltsstoffe enthalten, die gesundheitsfördernde Wirkungen entfalten. Auch insofern ist die Aussage aus dem Jahr 2014 ermutigend: „Asian Farmers and Scientists Say No to GMO Golden Rice – Asiens Bauern und Wissenschaftler sagen Nein zu dem gentechnische veränderten Goldenen Reis“.

Link:

<http://healthimpactnews.com/2014/asian-farmers-and-scientists-say-no-to-gmo-golden-rice/>



Prof. Dr. Michael Krawinkel ist Professor für Ernährung des Menschen mit Schwerpunkt Ernährung in Entwicklungsländern an der Justus-Liebig-Universität, Gießen.

| GRAIN

Mexiko ist ein Beispiel dafür, wie Freihandelsabkommen die lokalen Systeme der Versorgung mit Lebensmitteln beeinträchtigen oder sogar zerstören. Das Imperium der verarbeiteten Lebensmittel, errichtet von transnationalen Konzernen, wirkt sich auch auf die Ernährungsgewohnheiten aus und führt zu Fehlernährung, Fettleibigkeit und Diabetes.

Für transnationale Lebensmittelunternehmen liegen die neuen „Wachstumsmärkte“ im globalen Süden. Um ihren Profit zu steigern, müssen sie Produkte entwickeln und verkaufen, die auf die Ärmsten der Welt gemünzt sind. Viele dieser Menschen essen noch immer Lebensmittel, die sie selbst herstellen oder auf kleinen, lokalen Märkten kaufen. Für viele sind diese lokalen Ernährungssysteme und -kreisläufe gleichzeitig Lebensgrundlage. Andererseits ist für viele Menschen, sowohl in der Stadt als auch auf dem Land, nur qualitativ schlechtes, stark bearbeitetes oder einfach nur Junk Food verfügbar.

Um mögliche Kunden zu erreichen, fallen große Lebensmittelkonzerne ein und übernehmen die traditionellen Versorgungswege. Sie ersetzen lokale durch billige, industriell verarbeitete Lebensmittel, oft auch mit staatlicher, kommunaler oder sogar lokaler Unterstützung. Freihandels- und Investitionsabkommen waren entscheidend für ihren Erfolg. Mexiko ist dafür das beste Beispiel.

| NAFTA: eine Erfolgsstory für transnationale Lebensmittelunternehmen

In den vergangenen zwanzig Jahren hat die mexikanische Regierung mehr als ein Dutzend Freihandelsabkommen und fast dreißig Investitionsabkommen unterzeichnet. Das hat transnationalen Unternehmen den Zugang zu ländlichen Gegenden und zum Einzelhandelssektor eröffnet und somit den mexikanischen Nahrungsmittelsektor bereit für die Übernahme gemacht.

Foto: Ismael Villafranco



Das Nordamerikanische Freihandelsabkommen (NAFTA) wurde 1993 unterzeichnet. Es löste einen sofortigen Anstieg von Direktinvestitionen aus den USA in Mexikos Lebensmittelverarbeitungsindustrie aus. Zwischen 1999 und 2004 flossen drei Viertel der ausländischen Investitionen in diese Branche. Gleichzeitig stieg der Verkauf industriell verarbeiteter Lebensmittel jährlich um fünf bis zehn Prozent. Der Verkauf von Backwaren, Milchprodukten, Snacks, Junk Food und besonders Softdrinks stieg schneller als der aller anderen Lebensmittel. Zwischen 1999 und 2006 hat sich der Konsum zuckerhaltiger Getränke verdoppelt; sie decken heute rund zehn Prozent der täglichen Energiezufuhr von Mexikanern ab.

Mexiko ist einer der zehn größten Produzenten verarbeiteter Lebensmittel weltweit; 2012 lag der Umsatz bei 124 Milliarden US-Dollar. Die beteiligten Unternehmen – unter anderem Pepsi Cola, Nestlé, Unilever und Danone – erzielten 28 Milliarden Dollar Gewinn aus diesen Verkäufen, Das sind neun Milliarden

ter ihre Kontrolle



Ein Fast Food-Wettbewerb in Mexiko-Stadt. Die weit verbreitete Fehlernährung führt zu Fettleibigkeit, diese wiederum zu einem dramatischen Anstieg von Diabetes.

den Dollar mehr als sie in Brasilien erreichen, Lateinamerikas größter Wirtschaftsmacht.

Mexiko bietet der verarbeitenden Industrie – das gilt auch für große ausländische Konzerne, die in Mexiko produzieren – mit einer Ersparnis von rund 14 Prozent gegenüber der Produktion in den USA nicht nur niedrige Kosten. Sondern auch ein „Netzwerk von Handelsabkommen, das den Zugang zu großen Märkten wie der Europäischen Union und den USA mit Zollpräferenzen erlaubt“, wie Roberto Morales in der spanischen Ausgabe des Wirtschafts magazins „The Economist“ schreibt. Sogar während der Weltwirtschaftskrise seien die Umsätze der Einzelhandelsbetriebe in den vergangenen drei Jahren weiter stark gewachsen.

Die Unternehmen investieren viel, um die lokale Versorgung zu übernehmen. Riesige Supermärkte sind ein wichtiger Teil ihrer Strategie – dort konzentrieren sich die Wa-

ren. Das entscheidende Ziel aber ist es, die kleinen Tante-Emma-Läden zu ersetzen. Es findet eine aggressive Übernahme von vormals unabhängigen Handelsgebieten statt.

Die Lebensmittelkonzerne haben begonnen, die führenden Netzwerke der kleinen Verkäufer, der kleinen Eckläden zu kolonialisieren. Es gibt rund 400.000 solcher Tiendas in Mexiko. Sie sind kleiner als zehn Quadratmeter, haben nur begrenzte Kühlmöglichkeiten und können entsprechend nur ein begrenztes Sortiment von Waren anbieten. Große Konzerne haben die Tiendas als erste Versorgungsstelle überrannt und die Transportkosten ihrer eigenen Produkte gesenkt. Pepsico zum Beispiel kombiniert die Lieferung seiner vielfältigen Güter.

Die Verfügbarkeit von Lebensmitteln zu kontrollieren, ist für die verarbeitende Industrie von ausschlaggebender Bedeutung. Mit der Übernahme der Tiendas durch Lebensmittelläden („convenience stores“), von denen einige zu großen Konzernen gehören, ist die Kontrolle noch weiter gewachsen. Laut der mexikanischen Handelskammer schließen für jedes neue Lebensmittelgeschäft fünf Tiendas.

Die Zahl der Supermärkte, Discounter und Convenience Stores ist explodiert – allein im Jahr 1997 ist sie von 700 auf 3850 gestiegen; 2004 wurden 5730 gezählt. Die Handelskette Oxxo eröffnet heute im Schnitt drei Läden am Tag und will in diesem Jahr ihre 14.000ste Filiale einweihen. Oxxo ist Teil von Femsa, einem Getränkehersteller, der zu Coca Cola Mexiko gehört.

Der Boom steht vollkommen im Einklang mit der Gebietskontrolle, die das Ziel hat, die kleinen Eckläden auszulöschen. Straße um Straße wird umkämpft, um die Vision der Konzerne umzusetzen. Dabei ist es nicht einmal nötig, Gebäude oder Geschäfte aufzukaufen – die kleinen Eckläden verschwinden, weil sie sich in der Konkurrenz mit den Lebensmittelgeschäften nicht halten können. Die großen Supermärkte wird es weiter geben. Es sind die Lebensmittelgeschäfte, mit denen die Unternehmen die ärmste Bevölkerungsschicht in deren eigenen Wohngebieten erreichen will.

Mit dem Vordringen in jede Straßenecke werden transnationale Lebensmittelkonzerne, die verarbeitete Lebensmittel herstellen, die Szene beherrschen. Sie werden über Produktion, Gebiete und Verkäufe bestimmen. Das bedeutet die fast vollständige Kontrolle über die Verfügbarkeit von Lebensmitteln.

| Fehlernährung, Fettleibigkeit und Diabetes

Eine der wichtigsten Auswirkungen ist der radikale Wandel der Ernährung mit der Folge eines überproportionalen Anstiegs von Mangelernährung, Fettleibigkeit und Diabetes. In Mexiko sind sieben von zehn Erwachsenen übergewichtig oder fettleibig, insgesamt fast 50 Millionen Menschen. Das mexikanische Institut für Öffentliche Gesundheit berichtet, dass der Anteil fettleibiger Frauen mittleren Alters zwischen 1988 und 2012 von 9,5 auf 37,5 Prozent angestiegen ist. Schwindelerregende 29 Prozent der mexikanischen Kinder zwischen fünf und elf Jahren sind übergewichtig, genau wie 35 Prozent der Jugendlichen zwischen elf und 19 Jahren. Gleichzeitig leidet eines von zehn Schulkindern an Anämie (Blutarmut), ein Zeichen von Mangelernährung.

Bei den Diabetes-Werten sieht es ähnlich beunruhigend aus. Bei der mexikanischen Diabetes-Stiftung heißt es, bis zu zehn Millionen Menschen in Mexiko leiden an Diabetes, etwa zwei Millionen wissen noch nichts von ihrer Krankheit. Das sind insgesamt mehr als sieben Prozent der mexikanischen Bevölkerung. Bei Menschen zwischen 65 und 74 steigt die Zahl auf 21 Prozent. Diabetes ist die dritthäufigste Todesursache in Mexiko, direkt oder indirekt. 2012 stand das Land auf Platz sechs bei den Diabetes-Toten. Spezialisten gehen davon aus, dass im Jahr 2025 fast zwölf Millionen Menschen dort an Diabetes erkrankt sein werden. Fettleibigkeit und Diabetes gehen miteinander einher. Sie hängen so stark zusammen, dass sogar ein neues Wort entstanden ist: „Diabesity“. Dafür muss der transnationalen Lebensmittelindustrie gedankt werden, die von den Regierungen unterstützt wird, die deren Interessen teilen.

2012 traf der UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung – nach einem Besuch im Land – den Nagel auf den Kopf: „Die aktuelle Handelspolitik begünstigt eine stär-

kere Abhängigkeit von verarbeiteten und raffinierten Nahrungsmitteln mit langer Haltbarkeit gegenüber frischen und verderblichen Lebensmitteln, insbesondere Obst und Gemüse.“ Der Notstand hinsichtlich Übergewicht und Adipositas, dem Mexiko gegenüberstehe, hätte ihm zufolge vermieden oder weitgehend entschärft werden können. Und zwar dann, wenn die gesundheitlichen Bedenken gegenüber den veränderten Ernährungsgewohnheiten in die Politikgestaltung eingeflossen wären.

Zusätzlich zu der Invasion verarbeiteter Lebensmittel und der aggressiven Übernahme der Mini-Märkte ist der „nationale Kreuzzug gegen den Hunger“ von der mexikanischen Lebensmittelpolitik eng mit den großen Konzernen wie Pepsico und Nestlé verknüpft. Ihr Einfluss ist in Mexiko so groß, dass manches Regierungsprogramm ihre Produkte offiziell bewirbt.

Große Farmen und Produzenten werden gut unterstützt, Kleinbauern und kleine Produzenten hingegen fast gar nicht. Dabei könnten sie sowohl die ländliche als auch die städtische Bevölkerung bestens mit nahrhaften Lebensmitteln versorgen. Dem früheren UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung zufolge kommen den kleinen Herstellern weniger als acht Prozent des Budgets landwirtschaftlicher Programme zugute.

NAFTA wird von vielen als „Mutter“ weitreichender, bilateraler Handelsabkommen bezeichnet. Die Invasion der Unternehmen und der dramatische Wandel des mexikanischen Lebensmittelsektors innerhalb weniger Jahre zeigt, wie die Zukunft der Handels- und Investitionsabkommen aussieht – sie könnten die bereits laufende Übernahme der Versorgungssysteme in vielen Teilen der Welt deutlich beschleunigen. ||

Übersetzung aus dem Englischen: **Hanna Pütz**

GRAIN- Report zum Thema:

<https://www.grain.org/article/entries/5170-free-trade-and-mexico-s-junk-food-epidemic>



GRAIN

unterstützt Kleinbauern und soziale Bewegungen in ihrem Kampf für community-kontrollierte Ernährungssysteme.



Unabhängiger Handel mit Lebensmitteln.

Zeichnungen: Rini Templeton,
<http://riniart.org/>

Mit Bildung und Berat

Ein Gesundheitszentrum in Brasilie

| Jean Pierre T. Câmara

Scharfe soziale Kontraste prägen die Ernährungssituation in Brasilien, der neuntgrößten Volkswirtschaft der Welt. Im Nordosten des Landes, wo Unterernährung und Übergewicht nebeneinander existieren, sind die Auswirkungen besonders deutlich.

In Brasilien sind über 50 Prozent der Erwachsenen übergewichtig. Häufig führen schlechte Ernährung und Fettleibigkeit zu Krankheiten wie Bluthochdruck, Diabetes und Krebs. Gleichzeitig leiden, von den Medien weitgehend unbemerkt, im Nordosten des Landes nach wie vor große Teile der Bevölkerung an Unter- und Mangelernährung. Vor allem im ländlichen Raum sind dort etwa ein Drittel der Kinder unternährt und weisen Symptome von Anämie auf. Einige Regierungsprogramme – wie zum Beispiel das unter Präsident Lula ins Leben gerufene Null-Hunger-Programm – liefern übergangsweise Nahrungsmittel. Sie versäumen es allerdings, die strukturellen Ursachen in den Blick zu nehmen und langfristig zu bearbeiten.

Mangel- und Fehlernährung sind auch eine Folge des sich wandelnden Systems der Nahrungsmittelproduktion: Immer mehr Lebensmittel werden industriell hergestellt, der Staat unterstützt die industrielle Agrarwirtschaft mit 49 Milliarden Euro jährlich. Obwohl kleinbäuerliche Landwirtschaft noch immer 70 Prozent der in Brasilien konsumierten Grundnahrungsmittel produziert, investiert die Regierung lediglich 14 Milliarden Euro jährlich in familiäre Landwirtschaft.

Lokal produzierte, frische Lebensmittel werden zunehmend durch industriell verarbeitete Produkte verdrängt. In einigen urbanen Regionen sind dadurch sogenannte „Ernährungswüsten“ entstanden, in denen gar keine frischen und gesunden Lebensmittel mehr zu finden sind. In vielen Fällen führen stark gespritzte und gedüngte Monokulturen aus industrieller Landwirtschaft zu

ung gegen Ernährungswüsten

n vermittelt Wissen über gesunde Ernährung

Foto: CNMP



In den Seminaren von CNMP beschäftigen sich die Teilnehmenden mit Strategien zu gesunder Ernährung.

nitratbelastetem Trinkwasser und gesundheitlichen Problemen. Aufgrund aggressiver Marketingstrategien und niedriger Preise verkaufen sich die industriellen Produkte dennoch gut. Kommerzielle Werbekampagnen beeinflussen die Ernährungsgewohnheiten der Menschen in der brasilianischen Bevölkerung. Es fehlt an Wissen über gesunde Ernährung sowie über die Konservierung und Zubereitung von Lebensmitteln.

| Die doppelte Bürde der Fehlernährung

Nach seiner Gründung in den 1980er Jahren entwickelte das Team des Gesundheitszentrums Centro Nordestino de Medicina Popular (CNMP) Bildungsangebote, um Fehl- und Mangelernährung zu bekämpfen. Dieser Arbeitsbereich wird auch heute noch verfolgt. Hier geht es vor allem darum, einkommensarmen Bevölkerungsteilen in Favelas Kenntnisse über die Nährwerte der Lebensmittel und die Bedeutung regionaler Produkte zu vermitteln, um die Spielräume und Souveränität von armen Haushalten zu erhöhen. In Workshops und Feldbesuchen

erarbeiten die Mitarbeiter des Misereor-Partners CNMP die Grundlagen gesunder Ernährung und die Zubereitung gesunder Nahrungsmittel mit lokalen Kleinbauern.

Darüber hinaus werden Familien darin geschult, Lebensmittel durch Lagerung und Konservierung länger haltbar zu machen, was insbesondere wegen den langen Trockenzeiten wichtig ist. Teilweise konnten die Familien im ländlichen Bereich die Techniken auch zur Vermarktung eigener Produkte nutzen und auf diese Weise ihr Einkommen steigern. In den letzten Jahren wurde auf diese Weise die lokale Ernährungssicherheit in mehr als 20 Gemeinden im Nordosten verbessert. Parallel dazu wird versucht, die Betroffenen an politischen Prozessen zu beteiligen. Mithilfe des Engagements von CNMP haben Vertreter indigener Gruppen im Beirat für Ernährungssicherheit von Rio Grande do Norte drei Sitze erhalten.

Neben diesem „traditionellen Ansatz“ der Bekämpfung von Hunger ist für CNMP die Fehlernährung, die zu Übergewicht führt,

längst zum zweiten zentralen Arbeitsbereich geworden. Auch hier geht es um Bildungsarbeit zur Ernährung und um die Stärkung von armen Gruppen. Bei der Verbreitung des Wissens über gesunde Ernährung setzt das CNMP auf die Wirkung von lokalen Führungskräften aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen als Multiplikatoren. Diese tragen das Wissen weiter in sozial- und gesundheitspolitische Foren, Frauengruppen, landwirtschaftliche Verbände, Lehrergewerkschaften oder den Gesundheitssektor. Und auch hier gehen Bildungsarbeit und politische Einflussnahme Hand in Hand: Viele der Multiplikatoren nehmen über ein Netzwerk direkten Einfluss auf die staatliche Gesundheitspolitik und werfen Fragen zu den Zusammenhängen von Einkommensarmut und Zugangswegen zu gesundem Essen auf. | |

Übersetzung aus dem Portugiesischen:

Thomas Kuller.



Jean Pierre T. Câmara ist Mitarbeiter des Centro Nordestino de Medicina Popular in Brasilien.

100 US-Dollar pro Kopf?

Der Versteckte Hunger lässt sich nicht alleine mit angereicherten Nahrungsmitteln abschaffen

| Benjamin Luig

Wenn die Staatengemeinschaft es ernst meint mit dem Ziel, den Hunger binnen einer Generation zu überwinden, braucht es neue, ganzheitliche Strategien, um das Menschenrecht auf Nahrung für besonders betroffene soziale Gruppen durchzusetzen. Das zeigt ein Blick auf die Ernährungssituation von Teeplückerinnen und -plückern.

In 15 Jahren soll der Hunger Geschichte und jede Form von Mangelernährung überwunden sein. Auf dieses mehr als ambitionierte Ziel haben sich die Staatschefs im Rahmen der UN-Nachhaltigkeitsziele verständigt. Erstaunlich exakt wird vorgerechnet, welche Investitionen notwendig sind. 8,50 US-Dollar pro Kind seien erforderlich, um Stunting, die von Mangelernährung verursachte chronische Wachstumsstörung, zu bekämpfen, so die Weltbank bei der Finanzierungskonferenz der Vereinten Nationen in Addis Abeba. Auf Investitionen von insgesamt 267 Milliarden US-Dollar pro Jahr kommt die UN-Ernährungsorganisation FAO, um den Hunger bis 2030 zu beenden.

Hinter einer solchen Quantifizierung der Hungerbekämpfung steht ein neuer Ansatz von Wirtschaftswissenschaftlern: der „Kopenhagener Konsens“ von 2004, der 2008 und 2012 erneuert wurde. Er argumentiert, dass bei verschiedenen Formen der Anreicherung von Nahrungsmitteln mit Mikronährstoffen wie Vitamin A, Zink, Eisen oder Jod, das Kosten-Nutzen-Verhältnis besonders effizient sei: Mit nur 100 US-Dollar pro Kind könne die chronische Mangelernährung weltweit um 36 Prozent reduziert werden, und zwar deshalb, weil die erhöhte Produktivität besser ernährter Menschen die Kosten teilweise wieder einspiele.

Die Debatte um den Versteckten Hunger hat in den vergangenen Jahren zu mehr Wissen geführt: darüber, wer in welcher Altersgruppe betroffen ist und welche Formen des Nährstoffmangels bestimmte sozioökonomische Armutgruppen betreffen. Der Kosten-Nutzen-Ansatz der Kopenhagener Öko-

Foto: picture alliance/Robert Harding



Pflückerin auf einer Plantage in Assam. In diesem indischen Bundesstaat liegt das größte zusammenhängende Teeanbaugebiet der Welt. Mangelernährung ist hier chronisch.

nomen führt die Debatte um Mangelernährung jedoch zu eng. So zeigt inzwischen eine große Zahl von Untersuchungen, dass Zusätze von Eisen, Jod und Vitamin A die Produktivität von Plantagenarbeitern deutlich verbessern. Zu anderen Fragen – wie die der Entlohnung auf Plantagen oder der Gesundheitsversorgung auf Plantagen – liegen hingegen kaum Untersuchungen vor.

| Mangelernährung bei Teeplantagenarbeiterinnen und -arbeitern

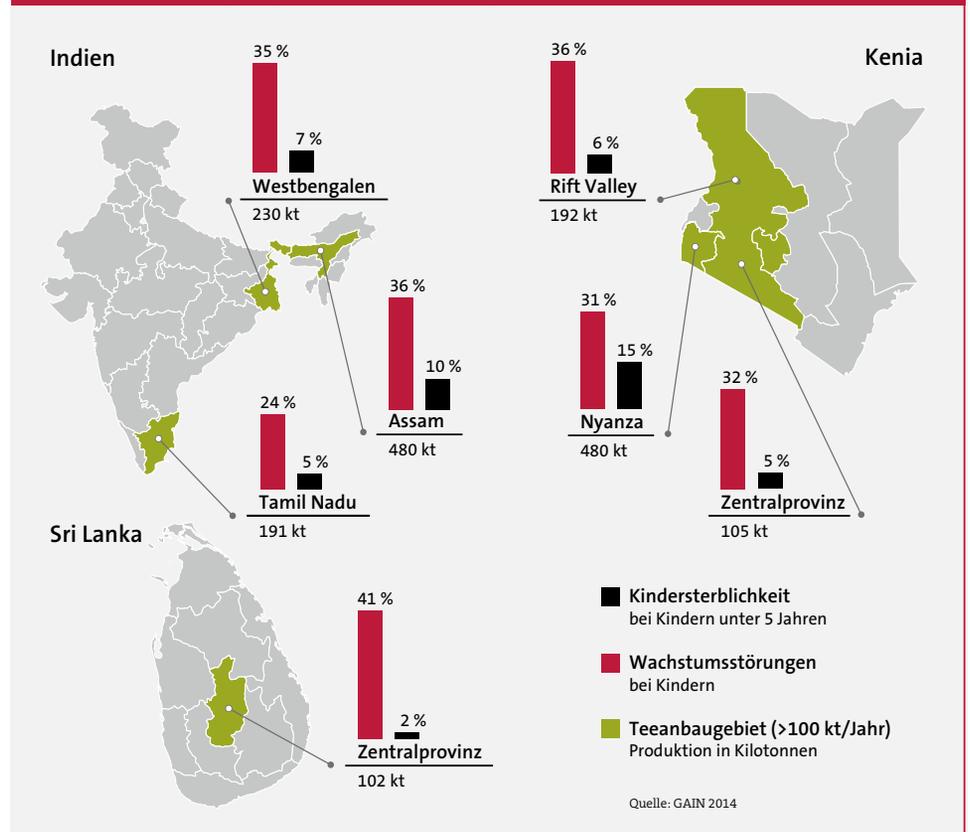
Mangelernährung ist in fast allen wichtigen Teeanbaugebieten (abgesehen von China) weit verbreitet (siehe die Grafik). In nahezu allen wichtigen Teeregionen in Sri Lanka, Indien und Kenia liegt der Anteil von Kindern mit Stunting bei über 30 Prozent – ein Anteil von 25 Prozent und mehr gilt als Indikator von systemisch weit verbreiteter Mangelernährung. Damit gehören die Teegebiete dort eindeutig zu den Hungerregionen.

In Malawi, einem anderen wichtigen Teeproduktionsland, liegt der Anteil der Kinder mit Stunting gar bei rund 50 Prozent. Ein

ähnliches Bild zeigt sich bei dem zweiten Indikator von Mangelernährung: der Sterblichkeit von Kindern bis zu fünf Jahren. Kleinkinder mit Mangelernährung sind für Infektionskrankheiten besonders anfällig. Schätzungsweise die Hälfte aller Todesfälle von Kleinkindern weltweit sind auf Infektionskrankheiten infolge von Mangelernährung als Hauptursache zurückzuführen. Global liegt die Sterberate von Kindern unter fünf Jahren durchschnittlich bei 5,1 Prozent. Alle Kernanbaugebiete für Tee, insbesondere Nyanza in Kenia sowie Westbengalen und Assam in Indien, liegen dramatisch über diesem Durchschnitt.

Auf Teeplantagen werden vielfach buchstäblich Hungerlöhne bezahlt. In Indien, Malawi, Indonesien und Sri Lanka liegen die Löhne nominal unter zwei US-Dollar pro Tag, oft auch unter 1,25 US-Dollar. Hinzu kommt die Diskriminierung: Häufig sind die Pflückerinnen und Pflücker Migrantinnen und gehö-

Unterernährung in großen Teeanbaugebieten in Kenia, Indien u. Sri Lanka



ren zu ethnischen Minderheiten. Ein weiterer Grund ist die soziale Verwundbarkeit: Unterkunft und Gesundheitsversorgung wurden traditionell vom Plantagenbesitzer zur Verfügung gestellt und als Sachleistungen vom Lohn abgezogen. In Indien und Sri Lanka werden diese – ohnehin meist unzureichend bereitgestellten – Leistungen jedoch immer weiter abgebaut, ohne dass die Löhne sich im Gegenzug erhöhen. Ein weiteres Problem ist die mangelnde Kontrolle über eigenes Land, so können die Arbeiterinnen und Arbeiter auch nicht durch den eigenen Anbau von Grundnahrungsmitteln das Hungerrisiko reduzieren. Zudem sind Plantagen räumlich oft abgelegen von funktionierender Infrastruktur und lokalen Nahrungsmittelmärkten.

Untersuchungen zeigen ein dramatisches Bild der sozialen Situation auf vielen Plantagen. Das zeigt zum Beispiel ein Bericht des staatlichen Statistikbüros aus Sri Lanka von 2006. Landesweit traten diesem Bericht zufolge Mikronährstoffmängel wie Vitamin-A-Defizite, Anämie und Erkrankungen aufgrund von Jodmangel im Plantagensektor durchschnittlich fast dreimal so häufig auf wie in ländlichen Regionen insgesamt. Der Anteil von Kindern mit Stunting lag im Plantagensektor bei 33,8 Prozent, verglichen mit dem Durchschnitt von 12,8 Prozent im ländlichen Sri Lanka insgesamt. Die Kindersterblichkeitsrate lag bei 4,75 Prozent gegenüber 1,74 Prozent. Bis heute hat sich die Situation nicht wesentlich verbessert. Untersuchungen von 2012 gehen davon aus, dass jedes dritte Kind in Sri Lanka, das auf Teeplantagen lebt, untergewichtig ist.

Ein anderes Beispiel ist die aktuelle Krise der Teegärten im Norden von Westbengalen in Indien. Der offizielle Mindestlohn liegt dort derzeit bei 122 Rupien, also etwa 1,65 Euro pro Tag. Das deckt den materiellen Mindestbedarf von Haushalten nicht ab.

Besonders dramatisch ist die Ernährungssituation auf Plantagen, die von einer Schließung bedroht sind. Einer der größten indischen Teeproduzenten, Duncan Industries

Ltd., setzt gerade die Produktion in einigen seiner fünfzehn Plantagen aus. Auf fünf Plantagen der Firma waren im September 2015 nur noch 1300 Arbeiterinnen und Arbeiter von zuvor 10.800 angestellt, und dies zu einem Lohn von gerade mal vier Rupien (etwa fünf Cent) pro gepflücktem Kilogramm Tee. 14 Familien auf verschiedenen Plantagen wurden zu ihrem Nahrungsmittelkonsum befragt. Bei zehn von ihnen lag der Pro-Kopf-Konsum bei unter 1800 Kalorien pro Tag, bei vier der zehn Familien war dies auch schon vor Aussetzen der Produktion der Fall gewesen. Sämtliche Familien hatten seit der Schließung ihren Konsum von Fleisch, Eiern, Hülsenfrüchten und Öl praktisch auf null reduziert. Schon vorher hatte keine der Familien Milchprodukte oder Früchte konsumiert.

Ein umfassender Ansatz ist notwendig

In vielen Teeanbaugebieten wird das grundlegende Recht auf Nahrung einer großen Gruppe von Menschen verletzt, obwohl die sich im formalisierten Sektor der Landwirtschaft befindet und folglich von der Politik zu erreichen sein müsste. Ein umfassender Ansatz ist daher notwendig: Nahrungsmittelhilfen und die Ergänzung von Nahrung mit Eisen, Jod und Vitamin A sind dringend geboten, sollten jedoch nur ein kurzfristiger,

erster Schritt sein. Darüber hinaus ist eine langfristige Strategie notwendig. Sie sollte unter Beteiligung von Politik, Plantagengegewerkschaften und Produzenten, aber auch von marktmächtigen Teeimporteuren und -käufern erarbeitet werden und folgende Maßnahmen umfassen: die Sicherstellung von existenzsichernden Löhnen, kalkuliert auf Basis des Grundbedarfs von Haushalten; angemessene Investitionen in die Gesundheitsversorgung; den Zugang zu gesunder, ausgewogener Nahrung, etwa durch die Möglichkeit, selbst Lebensmittel anzubauen oder auf nahe gelegenen Märkten zu kaufen. Auch eine Stärkung der Rolle der Frauen auf Plantagen ist zentral. Nachhaltig wird der Hunger unter Plantagenarbeiterinnen und -arbeitern nicht alleine mit geringen Pro-Kopf-Investitionen in Mikronährstoffversorgung zu bekämpfen sein.



Benjamin Luig
ist Referent für Agrar- und Ernährungspolitik in der Abteilung Politik und globale Zukunftsfragen bei Misereor.

Indigene Ernährungssysteme

Vielfalt und Souveränität als Strategie gegen den Hunger

| Debyeet Sarangi

Die von indigenen Bevölkerungsgruppen entwickelten Strategien zum Umgang mit Mangelernährung werden von der indischen Ernährungspolitik häufig ignoriert. Die Kondh jedoch setzen auf Selbstversorgung. Sie besinnen sich auf ihr traditionelles Ernährungssystem zurück und bauen die traditionelle soziokulturelle Beziehung zum Essen, zum Wald und zur Landwirtschaft wieder auf. Besondere Bedeutung kommt dabei der Nahrung aus dem Wald zu.

Odisha, ein indischer Bundesstaat an der Ostküste, ist die Heimat von 9,6 Millionen Adivasis aus 62 Gruppen. Sie machen dort rund 22 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. In Rayagada, einem Bezirk in Süd-Odisha, sind die Kondh die größte indigene Bevölkerungsgruppe. Die NGO Living Farms setzt sich für Ernährungssouveränität ein. Sie arbeitet in diesem Bezirk mit 15.000 Adivasi- und Dalit-Haushalten zusammen, um die Probleme bei der Ernährungssicherheit dieser Gemeinschaften anzugehen. Das traditionelle Ernährungssystem der Adivasi spiegelt die soziokulturellen Bedeutungssysteme ihrer Gesellschaften, ihre ökologischen Bedingungen, ihre Identität, ihre Wissenssysteme sowie ihre gesundheitlichen und wirtschaftlichen Bedingungen wider.

Foto: Living Farms



Traditionell bauten die Kondh, zumeist in Hanglage, in Mischkultur mehr als 60 verschiedene Nahrungspflanzen an, darunter Hirsesorten, Mais, Reis, Sorghum, Linsen, Sesam, Leinsamen, Rüben, Knollenfrüchte, Gewürze, Bohnen und Gemüse. Dadurch konnte die Fruchtbarkeit des Bodens erhalten und Schädlingsbefall begrenzt werden. Saatgut wurde nach jeder Ernte gelagert und miteinander geteilt. Das gewährleistete die lokale Anpassungsfähigkeit und Verfügbarkeit von Saatgut zur Produktion verschiedenster Nahrungsmittel. Zudem sammelten die Kondh früher viele wild wachsende Nahrungsmittel in den Wäldern, unter anderem essbare Blumen, Früchte, Knollenfrüchte, Blätter, Halme, Samen, wild wachsende Pilze, Tamarinden, Bambussprossen und essbare Insekten. Zusammen mit dem, was sie auf Farmland

anbauten, sicherte ihnen das ganzjährlich eine nachhaltige Versorgung mit vielfältigem und nährstoffreichem Essen.

| Das „Geschenk“ eines modernen Ernährungssystems an die Kondh

Mitte der 1990er Jahre drängten Regierungsvertreter die Adivasi-Gemeinschaften, nach dem Modell der Grünen Revolution ihre traditionelle Mischkultur durch „hohertragsreichen“ Reis zu ersetzen. Die Dorfältesten, insbesondere Frauen, meldeten Bedenken gegen eine Monokultur von Hohertragsreis

Foto: Living Farms



Oben: Auf Dorfversammlungen werden Lösungen für die Ernährungskrise entwickelt.
 Unten links: Frauen haben bei der Wiedereinführung des traditionellen Mischanbaus eine Führungsrolle.
 Unten rechts: Bambussprossen gehören zu den Nahrungsmitteln aus dem Wald.

Foto: Living Farms



Foto: Living Farms



an, die chemischen Dünger und alle zwei bis drei Jahre neues Saatgut erfordert. Ihre größten Befürchtungen waren Missernte, Verringerung der Nahrungsvielfalt und die Anhäufung von Schulden. Dennoch wollten viele Leute das „Neue“ ausprobieren und stellten auf den Hohertragsreis um.

In den ersten beiden Jahren steigerten sich die Ernteerträge. Im dritten Jahr jedoch bedrohte eine Insektenplage die Ernte. Die Bauern wussten nicht, wie sie diesen Angriff stoppen sollten, und wandten sich an den Lieferanten des Saatguts. Diesmal gab er ihnen chemische Pestizide. Das wiederholte sich in den nächsten Jahren. Die Bauern fanden sich in der Situation wieder, wegen der gestiegenen Produktionskosten Geld borgen zu müssen, und zwar zu einer Zinsrate von 120 Prozent. So viel nahmen die lokalen Geldverleiher. Schließlich mussten die Bauern Dünger, Pestizide und Saatgut auf dem Markt erwerben. Für eine relativ autarke Gemeinschaft mit lokalen Ernährungstraditionen und sehr geringer Marktabhängigkeit war das ein einschneidender Wandel. Aus Kostengründen waren die Kondh gezwungen, anstatt nährstoffreicher Kost billige Lebensmittel mit hohem Anteil an Kohlenhydraten und gesättigten Fetten zu kaufen.

Zur gleichen Zeit hatte die Förderung von Eukalyptus-, Bambus- und Teak-Großplantagen in biodiversen Naturwäldern begonnen, um den Bedarf der örtlichen Papier- und Holzindustrie zu decken. Das verringerte die Verfügbarkeit ausgewogener und nährstoffreicher Nahrung. Der Wald hatte den Kondh früher regelmäßig geholfen, Dürrejahre zu überbrücken. Die Nahrung aus dem Wald hatte ihnen ein Gefühl von Unabhängigkeit, Würde und Stolz verliehen und, noch wichtiger, sie davor geschützt, in die Fänge von

Geldverleihern zu geraten. Heute sind die Grundlagen des Adivasi-Ernährungssystems durch äußere Eingriffe beschädigt. Das zeigen schwere, jährlich wiederkehrende Hungerperioden. Eine im Jahr 2011 von Volker Lennart Plän, Universität Marburg, durchgeführte Umfrage kam zu dem Ergebnis, dass die Dorfbewohner in den Monaten von April bis September große Schwierigkeiten haben, ausreichende und gesunde Nahrung im Haus zu haben.

In diesen Perioden finden die Menschen keine sichere Arbeit und können wegen der extremen Hitze keine bezahlte Arbeit annehmen. Die Vorräte in den Haushalten gehen zur Neige, weil sie als Saatgut gebraucht werden. Gleichzeitig steigen die Preise, wenn die Nahrungsmittel knapper werden. Der subventionierte Reis aus dem öffentlichen Verteilungssystem reicht bei einer fünfköpfigen Familie für etwa rund fünf bis sechs Tage im Monat. Die Mitarbeiter von Living Farms organisierten Community-Treffen, insbesondere mit den Dorfältesten, um die Ursachen zu verstehen, die für diese Hungerperioden verantwortlich sind.

| Die Fähigkeit zur autarken Versorgung zurückgewinnen

Im Dezember 2011 beriefen die Dorfältesten aus 85 Dörfern ein Treffen ein mit dem Ziel, gemeinsam die anhaltende Ernährungskrise sowie die Probleme der Landwirtschaft und des Waldes zu reflektieren. Und zu entscheiden, was dagegen zu tun sei. Frauen beschloss, die Führung bei der Wiedereinführung

Foto: Living Farms



Oben links: Der Amla-Baum trägt kugelige Früchte, die auch als „indische Stachelbeeren“ bezeichnet werden.

Oben rechts: Ernte in einer Mischkultur.
Unten: Ein Junge präsentiert Kürbisgewächse.

Foto: Living Farms



des traditionellen Mischanbaus zu übernehmen, die Biodiversität des Waldes wieder zu stärken und ihre Fähigkeit zur Selbstversorgung mit Nahrung zurückzugewinnen.

Als Erstes organisierten sie eine Saatgut-Tour durch die Nachbardörfer, um verloren gegangene Saatgutarten zu sammeln. Im Jahr 2012 entschieden Bauern aus 30 Dörfern sich dafür, eine Mischkultur aus acht verschiedenen Anbaupflanzen wiedereinzuführen. Sie vernetzten sich mit anderen Bauern und teilten Saatgut sowie ihr Wissen und ihr Know-how über den Anbau von Mischkulturen. Zudem überzeugten die älteren Frauen ihre Kinder, sie zu Hirsefeldern und in die Wälder zu begleiten, um die Vielfalt der Nahrungsoptionen zu sehen. Es ging auch darum zu vermitteln, wie die Mischkultur und die Nahrung aus dem Wald ihnen helfen können, sich selbst zu versorgen, und auch als natürliche Versicherung gegen Naturkatastrophen dienen. Eine andere Strategie war die Wiederbelebung von Essens- und Saatgut-Festen. Bei diesen Feiern dankten die Bauern der Erde, dem Wald, dem Wasser und ihrer Dorfgottheit. Sie feierten die Nahrungs- und Saatgut-Vielfalt und tauschten Wissen und Saatgut aus.

Die Dorfältesten suchten auch den Dialog mit jungen Leuten, um ihr Wissen über traditionelle Landwirtschaftspraktiken zu teilen. Die traditionelle soziokulturelle Beziehung

Nahrungsmittel vom Feld oder aus dem Wald nach Jahreszeiten

Quelle	Jahreszeit		
	Regnerisch Juli – Oktober	Winter November – Februar	Sommer März – Juni
Felder mit Mischkultur	2 Sorten Fingerhirse; jeweils 1 Sorte Mais, Kolbenhirse, Kodohirse, Barnyard-Hirse und Augenbohnen	Jeweils 2 Sorten Sorghum, Kutkihirse und Strauch- erbsen; jeweils 1 Sorte Fingerhirse und Perlhirse; Pferdebohnen, Urdbohnen, Mungbohnen, Sesam, Senf, Ramtillkraut, Castor- bohnen, Süßkartoffeln, Tapioca, Elefantenfuß- Yam usw.	–
Reisfelder	120 Sorten Rohreis	12 Sorten Rohreis	–
Wald	12 Sorten Früchte, Nüsse und Gemüse; 16 Sorten Fisch und Krabben; 29 Sorten Pilze; 24 Sorten grüne Blätter; 17 Vogelarten; 14 Arten essbare Insekten; Honig aus 5 Quellen; 2 Sorten Wurzeln/ Knollen; 1 Sorte Ölsaart	17 Sorten Früchte, Nüsse und Gemüse; 15 Sorten grüne Blätter; 21 Sorten Wurzeln/ Knollen; 3 Sorten Fisch u. Krabben; Honig aus 3 Quellen; 13 Arten von Wildtieren und Insekten; 17 Vogelarten; 1 Sorte Ölsaart	43 Sorten Früchte, Nüsse und Gemüse; 15 Sorten grüne Blätter; 22 Sorten Wurzeln/ Knollen; 13 Arten von Wild- tieren u. Insekten; Honig aus 7 Quellen; 9 Sorten Ölsaart; 6 Fischarten; 6 Vogelarten

Quelle: Living Farms

zum Essen, zum Wald und zur Landwirtschaft sollte wiederaufgebaut und die Jugend dabei einbezogen werden. Zudem starteten die Gemeinschaften Initiativen zum Schutz und Erhalt der biologischen Vielfalt des Waldes. Und sie leisteten Widerstand gegen Versuche des nationalen Ministeriums für Umwelt, Wald und Klimawandel Monokulturen anzupflanzen, und setzten sich für die Regenerierung der geschädigten Wälder ein. Sie nutzten verfassungsrechtliche und andere rechtliche Möglichkeiten, wie den Forest Rights Act (FRA), um ihre Gemeinschafts-Waldrechte durch die Regierung anerkannt zu bekommen. Die Anerkennung dieser Rechte von Seiten der Regierung steht noch aus.

| Auf dem Weg zur Selbstversorgung

Laut der Studie „Wälder als nahrungsproduzierende Lebensräume“, die Living Farms in den Distrikten Rayagada und Sundergarh in Odisha durchgeführt hat, variierte 2013 die Abhängigkeit der Gemeinschaften von Nahrung aus dem Wald zwischen 20 und 50 Pro-

zent, je nach Eigenart eines Dorfes und seiner Wälder. Die Studie verzeichnete von Ende Juli bis Dezember 2013 in den befragten Haushalten die Ernte von 121 verschiedenen Waldnahrungsmitteln. Durchschnittlich sammelte jeder Haushalt pro Ausflug in den Wald 4,56 Kilogramm solcher Nahrungsmittel, wobei die Sammelvielfalt zwischen 21 und 69 schwankte. Im Schnitt wurde pro Haushalt täglich 0,725 Kilogramm Nahrung aus dem Wald Teil des gekochten Essens. Die Studie zeigt, dass dichte Wälder sich als reiche Quellen von Mikronährstoffen erweisen.

Unter der Führung von Frauen gehen in mehr als 165 Dörfern die Anstrengungen weiter, 10.000 Hektar Waldgebiet, das mehr als 250 Dörfern umfasst, zu regenerieren, zu schützen und zu erhalten sowie Mischanbau wieder einzuführen.

Die Anbauvielfalt auf den Farmen hat sich von acht Pflanzenarten im Jahr 2011 auf 53 im Jahr 2015 erhöht – darunter verschiedene Hirse- und Sorghumsorten, Mais, Hülsenfrüchte, Ölsaaten, Rüben und Wurzelknollen, Gewürze und Gemüse. Mehr als 9000 Bauern und Bäuerinnen beteiligen sich an der

Wiederbelebung der traditionellen Mischkultur. Die wiedergewonnenen Anbaupflanzen und die im Wald gesammelte Nahrung, die insbesondere in unberechenbaren Perioden eine bedeutende Rolle spielen kann, bieten eine abwechslungsreichere und ausgeglichene Ernährung, wie die Tabelle zeigt.

| Land- und Forstwirtschaft neu denken

Die vielfältige Nahrung von Stammesgemeinschaften und anderen Waldbewohnern, die in traditionellen Mischkulturen vor Ort angebaut wird, aber auch im Wald wächst, hat zahlreiche Vorteile. Das Mainstream-Modell der Ernährungs- und Landwirtschaftspolitik berücksichtigt diese Vorteile jedoch nicht. Als ein Schritt hin zur Umsetzung des Rechts auf Nahrung hat die indische Regierung im Jahr 2013 den National Food Security Act verabschiedet. Dieses Gesetz fördert jedoch weder den lokalen Anbau von Nahrung, noch bezieht es wild wachsende Nahrung aus den Wäldern oder von anderen natürlichen Standorten ein, wie etwa gemeinschaftlich genutztes Land der Dörfer. Es zielt in erster Linie auf die Bereitstellung von subventioniertem Getreide ab und vernachlässigt es, die kulturelle Angemessenheit der Nahrung, die ein zentrales Element dieses Menschenrechts ist, sicherzustellen.

Selten wurden in Indiens politischem Diskurs oder bei Einwicklungsprogrammen zur Ernährungssicherheit die Wälder als nahrungsproduzierende Standorte betrachtet. Landwirtschaft und Forstwirtschaft müssen neu gedacht werden – als Quelle von vielfältiger Nahrung und Wohlergehen für eine Mehrheit von marginalisierten und vulnerablen ländlichen Gemeinschaften Indiens. | |

Übersetzung aus dem Englischen: **Carola Torti**

Dieser Text wurde durch die Weisheit und das Wissen der örtlichen Adivasi-Gemeinschaften ermöglicht.



Debjeet Sarangi
ist der Gründer und Leiter der
NGO Living Farms.

Verwirklichung des Rechts auf Nahrung

Um das weltweite Problem der Fehlernährung zu überwinden, ist eine transformative Politik notwendig

| Stineke Oenema

Der Kampf gegen Hunger und Fehlernährung mag an einigen Punkten Fortschritte machen, doch sie sind ungenügend. Insgesamt ist die Welt nicht auf dem richtigen Weg, die gesteckten Ziele zur Verbesserung der Ernährungslage zu erreichen. Statt die Suche nach Lösungen dem Markt zu überlassen, muss auf vielen Ebenen an einem Wandel gearbeitet werden.

Ein Drittel der Menschheit leidet unter Fehlernährung – ein Phänomen, von dem sämtliche 193 Staaten der Erde betroffen sind: Unterernährung, Übergewicht, Mangel an einem oder mehreren Mikronährstoffen oder eine Kombination von alledem. In jedem Land, jeder Familie oder auch bei Einzelpersonen können mehrere Arten von Fehlernährung existieren. Man spricht daher von „Fehlernährung in all ihren Formen“.

Dies ist keine auf den Augenblick begrenzte menschliche Tragödie für die Männer, Frauen und Kinder, die unter Fehlernährung leiden, sondern es hat Auswirkungen auf ihr gesamtes Leben bis in die nächste Generation hinein.

Im Mittelpunkt des von den Vereinten Nationen formulierten zweiten Ziels für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs) stehen Lebensmittel und Ernährung. Ernährung ist ein übergreifendes Thema, viele Bereiche beeinflussen die Ernährungslage. Angesichts dieser Tatsache ist bedauerlich, dass nur ein einziges der 17 Ziele ausdrücklich auf das Thema Ernährung eingeht. Neu an den SDGs ist die globale, sowohl die nördliche wie die südliche Hemisphäre umspannende Entwicklungsagenda. Das gilt insbesondere für die Themen Ernährungssicherung, Nahrungsangebot und nachhaltige Landwirtschaft.

| Eine kurze Analyse vom rechtebasierten Standpunkt

Jeder weiß, dass die direkten Ursachen von Fehlernährung, zu deren Folgen auch Übergewicht zählt, mit der Ernährung, dem Ge-

sundheitszustand und der Umwelt (Hygiene und Sanitärversorgung) zu tun haben. Ein guter Ernährungsstatus ist nur möglich, wenn in den genannten Bereichen alles in Ordnung ist. Vom rechtebasierten wie vom Standpunkt der Nachhaltigkeit her müssen wir die Ursachen der Probleme betrachten und angehen.

Zu ihnen gehören der mangelnde Zugang zu Land und anderen natürlichen und produktiven Ressourcen sowie Löhne, die kein menschenwürdiges Auskommen garantieren. Zu nennen ist auch die fehlende Unterstützung bei lokaler und nachhaltiger Lebensmittelerzeugung, während sich die Agrarindustrie einseitiger Subventionen und der Bevorzugung durch Forschung und Politik erfreut. Dass sie die Böden auslaugt und zu viel industriell hergestellte Nahrungsmittel mit zu viel Fett, Zucker und Salz auf den Markt wirft, wird dabei gern übersehen. Ziel der gegenwärtigen landwirtschaftlichen Produktion ist die Rendite, nicht die Erzeugung nährstoffreicher Lebensmittel. Bei all dem spielt auch die Missachtung der Rechte der Frauen eine große Rolle.

Für die rechtebasierte Analyse stehen die Menschen im Mittelpunkt: Wer leidet unter Fehlernährung und wie kann sichergestellt werden, dass das Recht aller auf angemessene Ernährung verwirklicht wird? Zu oft werden die rechtebasierten Prinzipien der Teilnahme, Inklusion, Rechenschaftspflicht und Transparenz vernachlässigt. Wer jedoch die Menschen aus den Augen verliert und ihnen keine Teilnahme an der Ernährungspolitik einräumt, verschlimmert die Situation noch. Eine positive Ausnahme bildet hier das Committee on World Food Security (CFS), eine inklusiv und partizipatorisch ausgerichtete, zwischenstaatliche Plattform. Das CFS diskutiert die Sicherung der Welternährung und Fragen der Ernährungspolitik.

Viele Probleme schlummern seit Jahrzehnten in unserem System der Nahrungsmittelversorgung. Unsere Ernährungsgewohnhei-

Eine Frauengruppe in Jabhua im indischen Bundesstaat Madhya Pradesh präsentiert stolz ihre wiedergewonnene landwirtschaftliche Vielfalt.

Foto: Anja Mertinet/Misericord



ten haben sich im Rahmen einer rasant wachsenden Wirtschaft mit unregulierten Märkten rapide verändert. In der Stadtplanung und Politik wurden Belange von Gesundheit und Wohlbefinden vernachlässigt. Zu den vielfältigen Ernährungsproblemen, die das weltweit hervorgerufen hat, gehören Übergewicht auch in den Entwicklungsländern und der Mangel an Mikronährstoffen in den so genannten „Food Deserts“ der Ballungsräume, wo die Bewohner oft keinen Zugang zu erschwinglichen und gesunden Lebensmitteln haben. Es geht um mehr Geld denn je, und auch die Partikularinteressen haben zugenommen. Das macht es schwierig, unser System der Nahrungsmittelversorgung so umzubauen, dass sich jeder auf gesunde Weise ernähren kann. Zu lange schon hat man den Kräften des Marktes die Gestaltung unseres Versorgungssystems überlassen. So sind lange und komplexe Wertschöpfungsketten entstanden, die Grundnahrungsmittel über weite Wege transportieren und in hochverarbeitete Lebensmittel verwandeln. Über das System als Ganzes hat niemand mehr die Kontrolle. Produktion und Konsum haben sich voneinander entkoppelt.

| **Perspektive des Ernährungssystems**

Im November 2014 wurde auf der Welternährungskonferenz in Rom über das anhaltende Problem der Fehlernährung diskutiert. Das Abschlussdokument sowie ein dort entstandener Maßnahmenkatalog orientieren sich an dem Gedanken, dass „die schrittweise Verwirklichung des Rechts auf angemessene Nahrung im Kontext nationaler Ernährungssicherheit durch nachhaltige, gerechte, zugängliche, belastbare und vielfältige Systeme der Nahrungsmittelproduktion gefördert werden soll“. Einigkeit bestand bei vielen zivilgesellschaftlichen Organisationen darüber, dass Systeme der Nahrungsmittelversorgung nur dann die gewünschten Resultate liefern können, wenn in den folgenden Bereichen Maßnahmen ergriffen werden: Menschenrechte und ein rechthebender Ansatz für Ernährungssicherheit (food and nutrition security); kohärentes und koordiniertes Management der Ernährung während des gesamten Lebenszyklus und auf allen Ebenen; eigenständige lokale Lebensmittel- und Agrarsysteme, gegründet auf biologischer

Empfehlungen an Regierungen

- Ruft ein Jahrzehnt der Aktionen aus! Das Thema Ernährung muss ganz oben auf der Tagesordnung bleiben. Das Problem Fehlernährung ist lösbar, wenn man sich dauerhaft und intensiv in allen Bereichen darum bemüht.
- Eine kohärente Politik, die Fehlernährung vermeidet und verhindert, ist vonnöten. Das gesamte Lebensmittelsystem muss auf Nachhaltigkeit umgestellt werden, um den Menschen gesunde und abwechslungsreiche Ernährung zu bieten. Die dazu nötigen Änderungen dürfen nicht allein bei den Produzenten ansetzen. So sinnvoll dies in einzelnen Fällen, vor allem in Notsituationen, sein kann, die grundsätzlichen Probleme lassen sich so nicht lösen.
- Investition in Ernährung lohnt sich, auch aus einer ökonomischen Perspektive. Allerdings darf man den Großakteuren der Wirtschaft nicht das Feld überlassen.
- Unterstützenswert sind die vielfältigen, den lokalen Verhältnissen angepassten Initiativen. Universallösungen gibt es nicht.
- Teilhabe an der Gestaltung von Politik muss ermöglicht werden. Sie steuert alternative Einsichten und Lösungen bei, auf die die verantwortlichen Politiker von alleine nicht kommen.
- Partnerschaften sind wichtig, aber die Politik darf nicht von Interessenvertretern bestimmt werden, sie muss auf Rechten und der Menschenwürde gründen.
- Das gesamte Ernährungssystem muss unter dem Gesichtspunkt Nachhaltigkeit auf eine agrarökologische Produktion umgestellt werden, die informierte Konsumenten mit gesunden Lebensmitteln versorgt. | |

Vielfalt der Landwirtschaft; demokratische Entscheidungen über Ernährung und ein globales Regelwerk. Diese Bereiche überschneiden sich stark mit anderen politisch relevanten Themenfeldern wie Wasser und Sanitärversorgung, Klimawandel oder Bildung.

Für komplexe Systeme gibt es keine Universallösungen. Man muss stets vom konkreten Fall ausgehen. Unterschiedliche Personen entwickeln aus ihrem Lebenszusammenhang heraus unterschiedliche Ideen und Initiativen. Die Menschen wissen selbst am besten, was für sie in ihrer Gemeinschaft funktioniert. Agrarökologische Prinzipien unterstützen die Transformation: Sie berücksichtigen die Bodenbeschaffenheit, die soziale Umwelt der Bäuerinnen, stützen sich auf lokales Wissen und streben an, gesunde und bezahlbare Lebensmittel für alle zu produzieren. Es gibt bereits zahlreiche lokale Initiativen: regionale Lebensmittelmärkte, urbane und solidarische Landwirtschaft. Wir brauchen aber noch viel mehr solcher Beispiele, um die Partikularinteressen des derzeit herrschenden Systems zu durchbrechen und die Entkopplung von Konsum und Produktion zu überwinden.

Olivier De Schutter, der ehemalige UN-Sonderbeauftragte für das Recht auf Nahrung, argumentiert ganz richtig: Wir brauchen eine mutige Politik, wenn wir die entscheidenden Akteure dazu bewegen wollen, aus dem Weg zu räumen, was den Wandel behindert. Die Tendenz geht jedoch in eine andere Richtung. Die Staaten scheuen vor entschlossener Politik, Vorschriften und Regeln zurück und überlassen die Suche nach Lösungen dem Markt. Das kann kaum gelingen, solange einige wenige mächtige Beteiligte ihre Einzelinteressen vertreten. Strenge Vorschriften und Regeln sind nötig, um diese Kräfte zu bändigen und sie zu überreden – notfalls zu zwingen – es besser zu machen.

| **Die Zusammenarbeit vieler Akteure**

Nicht weniger wichtig ist die staatliche Unterstützung lokaler Initiativen, die es in einem von Konzernen dominierten Umfeld oft schwer haben. Wozu Großunternehmen, die hervorragend ohne staatliche Unterstützung auskommen, auch noch Steuergeschenke machen? Warum nicht lieber die Initiativen von Bürgern fördern, die zu mehr Nahrungsmittel-Vielfalt beitragen, die für mehr Teilnahme und Inklusion stehen, die die Trennung zwischen Produktion und Konsum aufheben und den Menschen die Kontrolle über ihr Leben zurückgeben wollen?

Kein Staat kann dies allein bewältigen. Die Initiative der Bürger ist unverzichtbar. Doch welche Rolle kommt dann den Unternehmen zu? Ihre Aufgabe ist die Produktion, Verarbeitung und Verteilung, sie sind also auf allen Ebenen bis hin zum Konsum beteiligt. Und natürlich spielen sie auch eine Rolle bei der Lösung der Probleme. Große Hoffnungen setzt man derzeit auf Multistakeholder-Initiativen: freiwillige Zusammenschlüsse zwischen öffentlichen, zivilgesellschaftlichen und privatwirtschaftlichen Akteuren. Dies verstellt die Tatsache, dass unterschiedlichen Akteuren (Staat, Unternehmen, NGOs) auch unterschiedliche Verantwortung zukommt.

Der Staat muss ein Umfeld schaffen, in dem auf die Einhaltung der Menschenrechte geachtet wird. Ihm obliegt es, einen partizipatorischen und inklusiven Dialog mit den Rechteinhabern herzustellen. Andere Akteure, staatliche und zivilgesellschaftliche, aber na-

türlich auch Unternehmen, können im staatlich definierten Rahmen in Multi-Akteurs-Partnerschaften zusammenarbeiten.

Keinesfalls sollten jedoch einzelne Interessen Einfluss auf die Maßnahmen oder die Politik nehmen, die das Recht auf angemessene Ernährung verwirklichen wollen. Es ist gefährlich, wenn Multistakeholder-Partnerschaften in den Regierungsbereich vordringen und die Politik mitgestalten. Unterschiedliche Akteure könnten in einen Dialog eintreten, so wie die Akteure des Privatsektors sich am CFS beteiligen. Multistakeholder-Partnerschaften sollte allerdings nicht erlaubt werden, als solche im politischen Raum aktiv zu werden. Denn das verwischt die unterschiedlichen Interessen der beteiligten Gruppen, indem es sie zu einer Stimme zusammenfasst. Dadurch wird das rech-

tebasierte Prinzip der Transparenz verletzt. Transparenz bedeutet eben nicht nur, zu wissen, wer mit am Tisch sitzt. Wichtig ist es auch, die internen Interessenskonflikte offenzulegen, die sich aus der Beteiligung kommerzieller Akteure ergeben können. Sie münden möglicherweise in Kompromissen, bei denen die Unternehmensgewinne wichtiger sind als Verbesserung der Ernährungssituation. ||

Übersetzung aus dem Engl.: **Thomas Wollermann**

Der Artikel gibt die persönliche Meinung der Autorin wieder.



Stineke Oenema
ist an der niederländischen Universität Wageningen am Centre for Development Innovation tätig.

Anzeige

WELT-SICHTEN

MAGAZIN FÜR GLOBALE ENTWICKLUNG UND ÖKUMENISCHE ZUSAMMENARBEIT

Das Magazin für alle, die mehr wissen wollen.

- Weltwirtschaft und Entwicklungspolitik
- Klimawandel und Umweltschutz
- Friedensfragen und die Rolle der Religionen

WELT-SICHTEN analysiert, hinterfragt, erklärt und macht neugierig. Die Zeitschrift bringt Reportagen, Berichte und Interviews über die Länder des Südens und über globale Fragen – jeden Monat direkt ins Haus.

Testen Sie uns!

Kostenloses Probe-Abo unter www.welt-sichten.org
oder Telefon 069-58098-138



- sachlich
- kritisch
- gründlich

Dieses Dossier ist eine Beilage zur Ausgabe 11-2015 von welt-sichten.

Konzept und Redaktion: Benjamin Luig und Sarah Schneider (Misereor), Anja Ruf (im Auftrag von welt-sichten)

Gestaltung: Silke Jarick, Angelika Fritsch

Verantwortlich i.S.d.P.: Dr. Bernd Bornhorst (Misereor)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Redaktion „welt-sichten“
Postfach 50 05 50
D-60394 Frankfurt/Main
www.welt-sichten.org

Bestellung bei:
pgz@misereor.de



Mut ist, sich von den Mächtigen nicht ausgrenzen zu lassen.

Wir unterstützen die Mutigen, die sich in Asien, Afrika und Lateinamerika gegen Landraub einsetzen. www.misereor.de

MISEREOR
● MUT ZU TATEN

